Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Fernsprech-Nummer 419. Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Altefähre 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden

Nr. 110. Donnerstag, den 9. August 1894. 1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die Frauenarbeit.

Die Zahl der in der Industrie beschäftigten weiblichen Arbeitskräfte hat sich nach den Berichten der Fabrikinspektoren in Preußen wieder erheblich vermehrt und zwar von 256410 im Jahre 1892 auf 278303 im Jahre 1893, mithin um 21893. Mehr als die Hälfte dieser Arbeiterinnen kommt auf die Altersklassen unter 21 Jahren. Aehnliche Berichte liegen von allen anderen Bezirken der deutschen Gewerbeinspektion vor, so daß eine allgemeine Zunahme der Frauenarbeit angenommen werden darf. Auf einen besseren Geschäftsgang ist die Ausdehnung der Frauenarbeit nicht zurückzuführen, es offenbart sich dabei vielmehr das Bestreben der Unternehmer, die erwachsenen männlichen Arbeiter durch die willigere und billigere Arbeitskraft der Frauen und der jugendlichen Arbeiterinnen mehr und mehr zu ersetzen.

Durch die Novelle zur Gewerbeordnung vom 1. Juni 1891 wurde bekanntlich die Beschäftigung von Arbeiterinnen im Alter von über 16 Jahren in Fabriken auf täglich 11 Stunden, an den Vorabenden von Sonn- und Feiertagen auf 10 Stunden beschränkt. Gegen diesen minimalen Schutz der Frauen lief das ganze Unternehmerthum Sturm, man prophezeite den Untergang der Industrie, den Ausschluß aller Arbeiterinnen von der Beschäftigung in Fabriken, man hetzte die Arbeiterinnen selbst gegen den ihnen zugedachten Schutz. Nun zeigt sich's, daß sich das Unternehmerthum durch die allerdings recht winzige Beschränkung der Unternehmer „rechts" nicht abhalten läßt, Arbeiterinnen zu beschäftigen, daß die Ausnutzung der weiblichen Arbeitskräfte von Jahr zu Jahr einen größeren Umfang annimmt.

Freilich ist das Unternehmerthum unausgesetzt bemüht, die Schranken, welche das Gesetz in diesem Punkte der Ausbeutung zieht, zu durchbrechen oder womöglich ganz zu beseitigen. Jetzt schon wird die 11stündige Arbeitszeit der Arbeiterinnen über 16 Jahre durch verschiedene Ausnahmebestimmungen, welche im § 138a der Gewerbeordnung enthalten sind, durchlöchert, und daß die Behörden in Betreff der Ueberzeitbewilligung und Unterlassung von Strafanzeigen bei Uebertretung der gesetzlichen Vorschriften das möglichste leisten, dafür liefern die Jahresberichte der Gewerbeinspektoren Beispiele genug.

Um so unanständiger ist es, wenn die Unternehmer gegen den bescheidenen Schutz, welchen die Fabrikarbeiterin in Deutschland genießt, fortgesetzt Krieg führen, und um so unverständlicher, wenn die maßlose Begehrlichkeit der kapitalistischen Ausbeuter seitens der Regierungen noch ermuntert wird durch die Aussicht auf weitere Einschränkung der Schutzbestimmungen. Auf halbem Wege kommt der preußische Handelsminister dem dreisten Unterfangen der Unternehmer entgegen durch eine Umfrage an die Unternehmerkörperschaften wegen etwaiger Abänderung der preußischen Ausführunganweisung zum § 138a der Gewerbeordnung, welch' letzterer die Bewilligung von Ueberarbeit über die 11- bezw. 10stündige Arbeitszeit der Arbeiterinnen unter gewissen Voraussetzungen zuläßt. Nach der preußischen Ausführungsanweisung soll die Entscheidung der Verwaltungsbehörde u. A. darauf Rücksicht nehmen, ob die angeblich unaufschiebbaren Bestellungen, wegen deren die Bewilligung zur Ueberarbeit nachgesucht wird, nicht wohl von anderen Firmen übernommen bezw. erledigt werden können.

Letztere Bestimmung ist es besonders, welches den Zorn der Großindustriellen, allen voran die Textilbarone, erregt, deren Beseitigung sie erstreben. Gelingt es den Textil-Industriellen, ihren Willen durchzusetzen, so ist das Elfstundengesetz für Fabrikarbeiterinnen über 16 Jahre ein Messer ohne Griff, dem die Klinge fehlt. Die Industriellen werden alle Bestellungen als „unaufschiebbar" bezeichnen und die Ueberarbeit auf das ganze Jahr ausdehnen. Jetzt schon klagen die Fabrikinspektoren, daß die Behörden mit Genehmigung der Ueberzeitarbeit allzu loyal gegen den Unternehmer verfahren. So berichtet der Aufsichtsbeamte für Breslau: „Es will mir scheinen, als ob im Allgemeinen mit der Ertheilung der Erlaubniß zu Ueberstunden zu freigebig verfahren und daß für die Zukunft eine Beschränkung der Bewilligungen recht gut möglich sein wird." Und der Beamte für Köln konstatirt, daß mit der Genehmigung zur Ueberarbeit „der größte Mißbrauch getrieben" wird, er verlangt, daß man auch für die Bewilligung von Ueberarbeit an den Sonnabenden bestimmte Formen einhalte, da der bisher gebräuchliche Ausdruck „Reinigungsarbeiten" viel zu allgemein gehalten sei, und er erklärt schließlich die Ausdehnung der Schutzbestimmungen auf Werkstätten und Hausbetrieb für unerläßlich.

Die Gewerbeinspektoren verlangen auf Grund ihrer Erfahrungen weitere Ausdehnung der Schutzbestimmungen und präzise Anordnungen, um deren Umgehung zu verhindern, der Handelsminister giebt die Neigung zu erkennen, das Gesetz noch mehr zu durchlöchern. Diese Bestimmungen rückwärts revidiren, heißt ihre Uebertretung revidiren, sie gänzlich unwirksam machen. Je mehr Nachgiebigkeit in der Handhabung der sozialpolitischen Gesetze von oben gereizt wird, desto geflügiger werden sich die unteren Behörden den Unternehmern erweisen, desto lauter werden die Unternehmer nach immer neuen Ausnahmen schreien. Hätten sich die deutschen Regierungen von Anfang an nicht so schwächlich gezeigt, die fortwährenden Angriffe der Ausbeuter auf das bischen Arbeiterschutz wären undenkbar. Aber die Kapitalisten wissen, daß sie in den Ministern ihre Sachhalter haben, daß man mit den Sozialgesetzen in Deutschland nur der Noth „gehorchte", nicht dem „eigenen Triebe", daß man bei Abbröckelung der Reformgesetze keinen ernsthaften Widerstand der Minister findet. Daher die immer erneuten, immer verstärkten Verstöße des kapitalistischen Ausbeutervolkes.

Wie weit der preußische Handelsminister mit seinem Bergarbeitergesetz den Dividendenjägern entgegengekommen ist, steht noch in frischem Gedächtniß, er hat die kapitalistischen Nimmersatte nicht befriedigt. Mag Herr von Berlepsch den Großindustriellen noch viel mehr Zugeständnisse machen, sie werden das schmunzelnd als Abschlagszahlung annehmen und immer neue Forderungen stellen. Das Ideal des Ausbeuters ist die Beseitigung jedes Arbeiterschutzes. Der Kapitalist betrachtet es als sein unveräußerliches Menschenrecht, sich auf Kosten seiner Mitmenschen, speziell der Arbeiter, zu bereichern; jeden Versuch, das Arbeitervolk vor seinen Krallen zu schützen, wird er als einen Eingriff in seine Privatrechte zurechtweisen. Will der moderne Staat nicht rasch an den Rand des Abgrundes gelangen, dann muß er dem kapitalistischen Raubvogel die scharfen Krallen ganz erheblich beschneiden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine bürgerlich-demokratische Partei zu gründen, wird jetzt von Breslau aus auf's Neue versucht. Von dem freireligiösen Prediger Tschirn ist zu dem Zwecke folgender Programmentwurf aufgestellt worden:

„Die deutsche Demokratie will das Recht des Einzelnen als Menschen und das Recht der Gesellschaft als der Gesammtheit der Menschen vertreten. Sie will auf dem Boden der bisher erreichten Kulturentwickelung ohne unvermittelten Sprung durch organische Ausbildung der vorhandenen Ansätze eine weitere gesunde Entwickelung der öffentlichen Zustände herbeiführen.

Politische Forderungen.

1) Allgemeines Wahlrecht in Reich, Land und Gemeinden auf Grund der Listenwahl. Diätenzahlung an die Vertreter. Theilnahme des Volkes an der Gesetzgebung (Referendum) und Recht der Wahlkreise auf Zurückberufung ihrer Abgeordneten.

2) Dreijährige Legislaturperiode in Reich und Land. Deckung des Staatsbedarfs durch Erbschaftssteuer und Einkommensteuer bei progressiv stärkerer Heranziehung der höheren Einkommenstufen sowie des fundirten Einkommens und des Einkommens aus Spekulationszwecken.

3) Verantwortlichkeit der Staatsorgane.

4) Vollständige Preß- und Vereinsfreiheit.

5) Wahl der Richter. Unentgeltliche Rechtsprechung. Abschaffung des religiösen Eides. Schutz der persönlichen Freiheit.

6) Entstaatlichung der Kirche.

7) Anbahnung internationaler Verständigung in politischen Fragen. Allgemeine Abrüstung. Beseitigung des Vorrechtes des Einjährigfreiwilligen-Dienstes.

8) Bürgerliche und politische Gleichstellung beider Geschlechter.

Soziale Forderungen:

1) Allgemeine Alters- und Invaliditäts-Versicherung.

2) Verstaatlichung bezw. Kommunalisirung aller Berufszweige, welche zum Wohle der Gesammtheit in öffentliche Verwaltung übernommen werden können (z. B. Bergwerke, Apotheken, Krankenheilung und Pflege, Versicherungs- und Beförderungswesen).

3) Allgemeiner und unentgeltlicher Jugendunterricht. Unterrichtsfreiheit.

4) Normal-Arbeitstag und Arbeitskammern.

5) Nutzbarmachung der durch die Allgemeinheit gesteigerten Rente für die Allgemeinheit.

6) Erhaltung und Vermehrung des öffentlichen Grundbesitzes. Ausnutzung der Forsten, Wasserkünste und unterirdischen Schätze durch Staat und Gemeinden.

7) Anbahnung internationaler Verständigung in sozialen Fragen.

8) Verbot des Erbrechtes der todten Hand Beseitigung der Fideikommisse und Majorate."

Ein ähnlicher Versuch ist bereits Anfang der achtziger Jahre einmal gemacht worden, aber kläglich gescheitet. Die bürgerliche Demokratie in Deutschland ist todt; die Ueberreste einer solchen in Süddeutschland haben sich neuerdings fast rückhaltlos dem Richter'schen Freisinn in die Arme geworfen. Wohl giebt es hier und dort noch vereinzelte bürgerliche Demokraten, aber zu einer Partei genügen diese versprengten Elemente nicht. Die Masse des Bürgerthums hat seine freiheitlichen Ideale längst für die Ausbeutungsfreiheit und den derselben vom reaktionären Staate gewährten Schutz hingegeben. Die formale Gleichheit wird, selbst wo sie existirt, durch das soziale Uebergewicht des Besitzes erdrückt. Gegen dieses hat sich daher der Kampf zu richten, wenn man die Gleichberechtigung will. Darum ist heute die einzig wahre Demokratie die Sozialdemokratie. Sogar den Liberalen verursacht die Neugründung Bauchkneipen.

Die „Voss. Ztg." schreibt:

„Ueber den praktischen Nutzen einer neuen bürgerlich-demokratischen Partei sind wir vollständig im Unklaren. Die Dinge liegen heute leider so, daß der fortgeschrittene Liberalismus von rechts oder links hart bedrängt wird und manchen vorgeschobenen Posten hat aufgeben müssen. Die letzten Wahlschlachten im Reiche und in Preußen bedeuten für den Liberalismus Niederlagen. Was soll unter solchen Umständen eine neue Spaltung. Die neue Parteigründung, wenn sie nicht von vornherein an der allgemeinen Theilnahmlosigkeit leidet, stärkt nur die Gegner des Liberalismus. Daß sich der Liberalismus auf die Dauer nur halten, wenn er thatkräftiger sich den sozialen Aufgaben widmet, davon ist man in weiten gutliberalen Kreisen durchaus überzeugt. Aber diese soziale Reformthätigkeit muß von innen heraus kommen. Sobald sie sich in Gegensatz zu den bestehenden liberalen Parteien setzt, trägt sie nur dazu bei, daß Bürgerthum in seinem Kampfe gegen die Reaktion zu schwächen."

Vom Kampfe des Bürgerthums gegen die Reaktion ist heute leider nicht viel zu spüren. Daß sich solche Bestrebungen im Bürgerthum regen, zeigt nur, daß der Liberalismus seit langem nicht mehr seine Schuldigkeit gethan hat. Er selbst hat durch sein schwächliches Verhalten seine Gegner gestärkt und sich seinen Anhang im Volke entfremdet.

Kriegervereine. Wie der „Leipz. Generalanz." meldet, hat der sächsische Generalstaatsanwalt Held die Verfügung vom Jahre 1891, wonach den Subalternbeamten der sächsischen Staatsanwaltschaften die Betheiligung an politischen Vereinen untersagt wird, auch auf Kriegervereine ausgedehnt. Darnach sind die sächsischen Kriegervereine offiziell als politische Vereine anerkannt, was sie wegen ihrer vielfachen Eingriffe in die Wahlbewegung ja auch thatsächlich waren. Die Verfügung wird nun weitere Folgen haben.

Aus der Haft entlassen wurden, wie ein dem „Vorwärts" zugehendes Privat-Telegramm mittheilt, die Verleger der Mannheimer „Volksstimme" Dreesbach und Fentz. Der Redakteur des genannten Blattes, Teufel, der mit Obigen zugleich wegen „Vorbereitung zum Hochverrath" in Haft genommen worden war, ist dagegen noch nicht wieder auf freiem Fuß.

Wie sächsische Behörden ihr Ansehen selbst vernichten. Im Dölitzer Arbeiterverein wurde letzten Sonnabend ein Vortrag über „Anarchismus und Sozialdemokratie" gehalten. Jedenfalls im Hinblick auf das Thema des Vortrages war die Behörde in Stärke von drei Mann (Schutzmann, Gendarm und Gemeindevorstand) erschienen. Besonderes Befremden erregte es, als der Gendarm den Redner, welcher eine Aeußerung des Abgeordneten Singer zitirt hatte, mit den Worten: „Kennen Sie Singern?" unterbrach und als er auf seine gesetzwidrige Unterbrechung des Vortrages keine Antwort erhielt, seine Frage in sehr lautem Tone wiederholte. Der Herr mochte jedoch später fühlen, daß er etwas Unschickliches gethan hatte, denn auf die Ermahnung des Referenten, ihn nicht zu unterbrechen und sich bis zur Diskussion nach dem Vortrage zu gedulden, verließ er das Vereinszimmer, um sich im Gastzimmer bei einer Geburtstagsfeier von den Strapazen seines Dienstes auszuruhen. Hoffentlich schenken Parteigenossen diesem Gendarmen bald Knigges „Umgang mit Menschen."

Die Berufung des Landraths Gescher in das Reichsschatzamt wird in der „Kreuzztg." als erfunden bezeichnet. Es wird sich auch Niemand darum grämen.

Zur Kamerun-Schande, theilt der anscheinend gutunterrichtete „Vorwärts" mit: Am 1. August d. Js. ist Dr. Vallentin aus Kamerun in Berlin eingetroffen. Doch steht seine Rückkehr mit der disziplinarischen Untersuchung gegen Kanzler Leist und Assessor Wehlan (nicht Wehlau) in keinem Zusammenhange. Man wird sich also der Befürchtung nicht entschlagen können, daß die ganze Angelegenheit noch immer nach dem alten, bewährten Grundsatze „Eile mit Weile" gehandhabt wird. Die Leist und Wehlan werden unter der schützenden Obhut des Disziplinar-Verfahrens noch alt und grau werden. Neuerdings ist freilich berichtet worden, daß die Verhandlung gegen das dar nobile fratrum nach Schluß der Gerichtsferien stattfinden solle. Zeit wäre es endlich. Die beiden Herren promeniren schon viel zu lange in der Friedrichstraße. Nach den schweren Strapazen, die sie in Afrika zu erdulden hatten, wäre ihnen wirklich die herrliche Sommerfrische in dem idyllischen Buen Retiro zu Moabit von Herzen zu gönnen. Im höchsten Grade spaßhaft, so eine Art Treppenwitz der Weltgeschichte, ist übrigens, daß die beiden Inkulpaten, die jetzt in trautem Vereine die Anklagebank zieren werden, in Kamerun auf das heftigste mit einander rivalisirten. Wehlan, der Günstling des Gouverneurs, suchte seinem Vorgesetzten Leist überall den Rang abzulaufen. Als dann aber Herr v. Zimmerer seinen Urlaub antrat und Leist der Selbstherrscher aller Kameruner wurde, da hatte Wehlan seine Rolle ausgespielt, er wurde kalt gestellt (in Kamerun übrigens eine schwierige Sache!) und verduftete gleichfalls bald darauf nach Deutschland. Demnächst werden die beiden feindlichen Brüder, Arm in Arm, das Jahrhundert in die Schranken fordern. Hoffentlich wird ihnen das Jahrhundert den wohlverdienten Fußtritt nicht vorenthalten.

Pfarrer Naumann. Es erregte einiges Aufsehen, als jüngst in einer Arbeiterversammlung ein christlich-sozialer Parteigänger erzählte, der Pfarrer Friedrich Naumann habe in Folge seiner rückhaltlosen Arbeiterfreundlichkeit seine Stelle als Geistlicher des Evangelischen Vereins für innere Mission verloren, sei also sozusagen wegen seines praktischen Christenthums vom theoretischen Christenthum gemaßregelt worden. Ein Kenner der Verhältnisse äußerte sich über die Vorgänge zu einem Mitarbeiter der „Frankfurter Zeitung" in nachstehender Weise. Vor allem sei es grundverfehlt, den Pfarrer Naumann schablonenhaft als „freisinnigen Geistlichen" zu bezeichnen. Er steht vielmehr theologisch durchaus auf dem Standpunkt des Bekenntnisses. (Wußten wir längst. R. d. V.) Allerdings seien bei ihm die theologischen Fragen mehr und mehr in den Hintergrund getreten gegenüber dem lebendigen Interesse an der Arbeiterfrage, in der er, wie auch mancher seiner Freunde, in wirthschaftlicher Beziehung auf weite Strecken mit dem Sozialismus (nicht zu schlimm) zusammen geht. Aus diesem von Einseitigkeit freien Auftreten Naumanns erklärt sich denn wohl auch am ehesten die Opposition, auf die er bei einigen Missionsleuten schließlich gestoßen ist. Neben begeisterter Zustimmung, die der glaubenseifrige und redegewandte Mann auf vielen Seiten, auch innerhalb der pietistischen Kreise, findet, begegnet sein Wirken doch auch ängstlichen Bedenklichkeiten, besonders bei solchen Leuten, die von wirthschaftlichen Fragen wenig oder überhaupt nichts verstehen, und deren ganzes sozialpolitisches Bekenntniß, mehr noch als im christlichen Glauben, in der abergläubischen Angst vor dem „rothen Gespenst" wurzelt. So hatte Naumann mancherlei Anfechtungen zu bestehen. Bei dieser Sachlage entsprach es fast ebensosehr dem Wunsch seiner Freunde wie dem seiner Gegner, ihn in einer anderen Stellung zu sehen. Als „Vereins"-Geistlicher eines Stadtvereins für innere Mission mußte er seine Kraft den Schöpfungen der theilweise zum Pietismus hinneigenden Missions-Kreise, den Jünglings- und Jungfrauen-Vereinen, Näh- und Strickvereinen und mancherlei Bewahranstalten, widmen, eine Thätigkeit, durch die er, der bei aller religiösen Tiefe von modernem Denken erfüllte Mann, wohl in manchen Konflikt mit kirchlich-, politisch- und sozial-konservativen Anschauungen gerieth. Andererseits glaubten aber auch seine Freunde, daß die hervorragende Kraft Naumanns mehr für die spezielle Arbeiterfrage erhalten werden müßte, als dies bisher geschehen ist. Er wurde daher zum Geistlichen des Südwestdeutschen Vereins für innere Mission ernannt und wird in dieser Position gerade das geeignete Gebiet für seine Hauptthätigkeit finden. Daneben aber wird er nach wie vor dem Frankfurter Evangelischen Verein für innere Mission als Prediger und als Bearbeiter einzelner Spezial-Aufgaben dienen und nur in der oben berührten Vereinsthätigkeit der inneren Mission durch einen anderen Theologen ersetzt werden! Von einer „Maßregelung" oder auch nur „Entlassung" Naumanns ist also keine Rede; dieselben Männer, die ihn bisher angestellt haben, bleiben auch die Patrone seiner neuen Wirksamkeit, und nur sein Arbeitsfeld wird fortan, beiderseitigen Wünschen Rechnung tragend, nach Ausdehnung und Richtung ein etwas verändertes sein." — Soweit die „Frk. Ztg." Trotzdem hegen wir leise Zweifel, ob thatsächlich Naumanns Versetzung nicht einer Maßregelung gleichkommt, wenn man bedenkt, wie verhaßt der ehrliche Pastor den Stockkonservativen ist.

Zum Erpressungsverfahren. Die Beschwerde der Genossen Eichhorn und Findeisen über die Fortdauer ihrer Untersuchungshaft ist vom Oberlandesgericht in Dresden verworfen worden. Die Beiden müssen also ruhig weiter sitzen. Der kranke Eichhorn muß zwischen dumpfen Gefängnißmauern geduldig warten, bis der gesunde Rechtsanwalt Gerlach seine Ferienreise beendigt hat und als Zeuge vernommen werden kann. Wir gönnen gewiß Herrn Gerlach seine Erholungsreise und wenn das Gericht die unseres Erachtens jetzt nach Beendigung der Voruntersuchung durch nichts gerechtfertigte Untersuchungshaft der beiden Angeklagten aufhöbe, dann hätten wir gar keine Veranlassung, etwas gegen die Terminsverlegung zu sagen; so aber müssen wir gegen dieses Verfahren ganz entschieden protestiren.

Ueber die Wirkung der Aufhebung des Identitätsnachweises wird, nach der „Frs. Ztg.", bereits eine Enquete veranstaltet. Der Oberpräsident von Schlesien hat im Auftrage des Landwirthschafsministers die ihm unterstellten Regierungspräsidenten aufgefordert, sich bis zum 15. September d. J. über die Wirkungen der Aufhebung des Identitätsnachweises auf die Interessen der Landwirthschaft und Mühlenindustrie Erhebungen einzustellen. Außerdem ist der Vorstand des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien direkt um sein Gutachten ersucht worden. Welchen Zweck die Enquete verfolgt, ist uns unbekannt.

Die ehelosen Stephansjünger. Aus Anlaß der auch von uns veröffentlichten Verfügung im Bezirk Frankfurt a. M. über die allzu heirathslustigen Posthilfsboten sendet die dortige Oberpostdirektion der „Frkftr. Ztg." folgendes Schreiben:

„Es ist leicht, die Frage der Neugierigen zu beantworten, die nach dem zweiten Morgenblatt der „Frankfurter Zeitung" vom 4. August wissen möchten, ob das autographirte Formular eines der hiesigen Postämter mit der Warnung an die Posthilfsboten vor zu frühem Heirathen von Berlin ausgeht, oder ob die Frankfurter Oberpostdirektion die Urheberschaft in Anspruch nimmt, weder das Eine noch das Andere ist der Fall. Thatsache ist aber, daß eine Anzahl von Verkehrsämtern im Oberpostdirektions-Bezirk Frankfurt (Main) vor einiger Zeit von der Oberpostdirektion Anweisung erhalten hat, die jugendlichen Posthilfsboten vor einem zu frühen Heirathen zu warnen. Es ist dabei in Betracht gezogen worden, daß wiederholt ganz junge (noch nicht 20 Jahre alte) Posthilfsboten im Frankfurter Oberpostdirektions-Bezirk bald nach ihrem Eintritt in den Postdienst von dem Rechte, sich zu verheirathen, Gebrauch gemacht hatten, und daß ferner diese Posthilfsboten zu einer Zeit, in der sie als Dienstanfänger und nach ihrem Dienstalter in ihrer Besoldung noch nicht vorgerückt sein konnten, eine Familie in einem Umfange zu ernähren hatten, der nothgedrungen zu wirthschaftlichen Verlegenheiten führen mußte. Wenn von einem der Post-Aemter in Frankfurt (Main) die Warnung in einer Form erfolgt ist, die — unzureichende Kenntniß des Sachverhalts vorausgesetzt — zu Mißdeutungen führen kann, so wird in dieser Beziehung Korrektur eintreten."

Die Leichtigkeit, mit der die Oberpostdirektion die Frage nach der Herkunft des in Rede stehenden postalischen Ehe-Erlasses beantwortet, behebt doch eine Schwierigkeit nicht gänzlich. Es erscheint in höchstem Grade auffällig, daß ein Postamt aus der patriarchalischen Warnung vor allzufrühen Posthilfsboten-Ehen, zu der die Oberpostdirektion, wie sie selbst zugiebt, die Anweisung gegeben hat, und über die sich allenfalls reden ließe, seinerseits so etwas wie ein Heirathsverbot machen konnte, durch den Zusatz, daß unter Umständen die Dienstentlassung des betreffenden Heirathslustigen in Erwägung gezogen werden müsse. In diesem Punkte wäre allerdings eine „Korrektur" sehr vonnöthen, wenn unliebsame Mißdeutungen vermieden werden sollen.

Ein treffendes Konterfei giebt Karl Jentsch, ein konservativer Schriftsteller, in einer Schrift über die Agrarier ab. Er zeichnet sie, wie folgt;

„Bequemen modernen Brauche folgend, verstecken die Agrarier ihre werthen Personen hinter der Abstraktion Landwirthschaft. Da ist denn nun gleich die in Umlauf gesetzte Redensart „Noth der Landwirthschaft" reiner Unsinn. Die Landwirthschaft kann nicht Noth leiden. Darniederliegen, elend betrieben werden, eingehen kann sie, aber von alledem ist in unserem Vaterlande Gott sei Dank keine Rede; ist es doch eine Wonne, von Nord nach Süd, von Ost nach West durch seine wohlangebauten Fluren zu fahren!"

Die über Noth klagendenden Gutsbesitzer theilt Jentsch in vier Klassen. Die erste besteht aus den notorisch reichen Herren, die sich bedrückt fühlen, weil die Einnahmen aus ihren Gütern nicht in dem Maße zunehmen, wie es der ungeheuerliche Reichthumsbegriff unserer Zeit erfordert. Die zweite Klasse bilden jene Junker alten Stils, die grundsätzlich doppelt so viel ausgeben, als sie einnehmen. Ihre landwirthschaftlichen Studien haben diese Herren meistens am Spieltisch gemacht und ihre Söhne setzen diese Art von Studium fort. Obgleich die Noth dieser beiden Klassen das Volk, den Staat und die Politik nichts angeht, wird vorzugsweise von diesen die agrarische Agitation geschürt. Die dritte Klasse besteht aus wirklich Noth leidenden Besitzern und die vierte aus solchen, die durch Liderlichkeit, schlechte Wirthschaft, oder, was der häufigere Fall ist, durch Erbtheilung in Schuld gerathen sind und deren Untergang durch Wucher, Steuerdruck und eine schlechte Hypotheken- und Subhastations-Ordnung beschleunigt wird. Diesen Uebeln hat, wie der Verfasser bemerkt, das bäuerliche Genossenschaftswesen in Westdeutschland schon einigermaßen abgeholfen und es wird ihnen in Zukunft noch weiter abhelfen. Wie übertrieben thatsächlich häufig die Nothschreie sind, zeigt der Bericht der Demminer Zuckerfabrik; aus diesem geht hervor, daß die Fabrik im abgelaufenen Geschäftsjahr bei einem Aktienkapital von 750000 Mark einen Reingewinn in Höhe von 376473,50 Mark erzielt hat. Zu Abschreibungen sind 47551,90 Mk., bestimmt, die statutenmäßige Tantieme des Aufsichtsraths und Vorstandes beträgt 57561,35 Mk., auf das Aktienkapital von 750000 Mk. wird eine Dividende von 20 pCt., in Summa von 150000 Mk. vertheilt, zur Zahlung von Gratifikationen werden 5000 Mk. bewilligt. — Die arme, „nothleidende" Landwirthschaft, die sich kümmerlich vom Rübenbau ernähren muß!

Ein radikales Mittel das Eindringen der Sozialdemokratie in die Stadtverordnetenversammlungen verhindern zu können, glaubt der Stadtrath zu Leipzig entdeckt zu haben. Unsere sächsischen Genossen hatten in Leipzig wie in den übrigen Städten Aufrufe an die Arbeiter erlassen, sich das Bürgerrecht zu erwerben, um bei den nächsten Stadtverordnetenwahlen mit Erfolg in den Wahlkampf entreten zu können. Darob großes Entsetzen und Rathlosigkeit bei den Ordnungssäulen. Doch jetzt ist nach langem Nachdenken das Heilmittel gefunden. Der Rath der Stadt Leipzig ließ im Druck nachstehendes Schreiben herstellen:

Rath der Sadt Leipzig.

Herrn . . . . .

Hier.

Nach den Motiven des § 14 der Revidirten Städte-Ordnung „soll das Bürgerrecht die Gesammtheit derjenigen Gemeindemitglieder umfassen, deren Verhältnisse die nöthigen Garantien dafür bieten, daß sie ein dauerndes Interesse am Gemeinwohl und die Befähigung für dasselbe zu wirken, besitzen."

Die nach dieser Richtung vorgenommenen Erörterungen haben uns die Ueberzeugung nicht zu verschaffen vermocht, daß diese Gewähr in ihren Verhältnissen gegeben ist. Wir haben deshalb beschlossen, Ihr Gesuch um Ertheilung des Bürgerrechts zurückzuweisen.

Leipzig, am . . . .

Der Rath der Stadt Leipzig.
Ludwig Wolf.

Ein solches Schreiben erhält nun jeder der Anhängerschaft der Sozialdemokratie verdächtige Bürgerrechtsbewerber, und das Vaterland ist gerettet — denkt der Leipziger Stadtrath. Unserm Leipziger Bruderorgan liegen bereits eine ganze Menge solcher Schreiben vor. Das Vorgehen des Stadtraths ist vollkommen ungesetzlich. Das Recht zur Erwerbung des Bürgerrechts kann nach dem Wortlaute des Gesetzes Niemand entzogen werden, der die Anforderungen des Gesetzes erfüllt, die im § 17 der Revidirten Städteordnung in Verbindung mit den §§ 18 und 44 gestellt werden. Alle Diejenigen aber, die bis jetzt abgewiesen wurden, haben diese Bedingungen erfüllt. Die Regierung wird daher auf erfolgte Beschwerde wohl oder übel die Verordnung des Stadtraths wieder aufheben müssen. Und mit der Vernichtung der Sozialdemokratie war's wieder einmal nichts.

Die zweijährige Dienstzeit, früher als utopische Forderung von den Weisen am Regierungstische bezeichnet, wird jetzt von denselben Leuten als das einzig Vernünftige vertreten. Wir entnehmen einer in v. Löbell's Jahresberichten über die Veränderungen und Fortschritte des Militärwesens veröffentlichten Arbeit des Oberstlieutenant Keim die folgenden Ausführungen:

„Die im Jahre 1893 für die deutsche Infanterie eingeführte zweijährige Dienstzeit hat einen Einfluß auf den taktischen Ausbildungsgang der Truppen nicht geübt. Man ist nicht allein maßgebenden Ortes, sondern auch in der Truppe selbst schon längere Zeit der Ansicht gewesen, daß bei der intensiven und wohldurchdachten Art der infanteristischen Ausbildung im deutschen Heere zwei Jahre genügen, um einen Soldaten zu erziehen, der militärisch wie taktisch den Anforderungen der modernen Kriegführung gewachsen ist. Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit hat sogar dazu beigetragen, einen Vortheil von großer taktischer Bedeutung, den die deutsche Infanterie so wie so schon vor allen anderen Infanterien besaß, noch zu vergrößern. Der Friedensstand der deutschen Infanterie-Kompagnie ist nunmehr im Frieden auf 150 Köpfe im Minimum erhöht worden. Das bedeutet aber nicht allein eine taktische Ausbildung und Verwendung, welche den Verhältnissen des Krieges näher kommt als in irgend einer anderen Infanterie des Kontinents, sondern es bedeutet auch einen sehr beachtenswerthen Vortheil in der taktischen Zuverlässigkeit der Infanterie im Kriege selbst. Diese Momente müssen demnach bei der Abschätzung des taktischen Werthes der deutschen Infanterie sehr in Betracht gezogen werden."

Man ersieht hieraus, wie wenig gerechtfertigt es wäre, das für unmöglich zu halten, was man offiziell für unmöglich erklärt, daß in der öffentlichen Meinung ein Vorschlag erst als durchführbar und wichtig anerkannt werden muß, bevor er durch die Regierungsorgane in die Praxis überführt wird. Was freilich nicht hindert, daß man am grünen Tische über die Laien und Besserwisser die Nase rümpft.

Unterm neuen Kurs wurde im Monat Juli nach dem Bericht des Parteivorstandes insgesammt auf 6951 Mk. Geld- und 6 Jahre, 2 Monate, 3 Wochen und 2 Tage Gefängnißstrafe erkannt.

Oesterreich-Ungarn.

Unsittliche Priester. In Villach sind in dem dort befindlichen Franziskanerkloster Unsittlichkeiten mit Kindern entdeckt worden, die folgenden Beschluß des Gemeinderaths zur Folge hatten:

„Der Gemeinde-Ausschuß der Stadt Villach drückt über die Mittheilung des Bürgermeisters, betreffs der Vorgänge im hiesigen Franziskanerkloster, seine tiefste Entrüstung und seinen Abscheu aus und beschließt über den Antrag des Herrn Anton L. Moritsch einstimmig: daß die Stadtgemeindevorstehung durch Veranlassung geeigneter Schritte alles aufbiete, um zu erwirken, daß

1. Die Franziskaner von Villach ganz wegkommen und die Pfarre St. Nicolai wieder von einem Weltgeistlichen besetzt werde;
2. daß, wenn Obiges nicht zu erreichen ist, diese Ordensgeistlichen in der Schule nicht mehr den Religions-Unterricht ertheilen dürfen;
3. daß dieselben kein Internat mehr halten dürfen;
4. daß den Schülern und Schülerinnen der Volksschule von Seite des Ortsschulraths verboten werde, das Kloster der PP. Franziskaner zu betreten und die städtische Polizei beauftragt werde, die Einhaltung dieses Verbots besonders zu überwachen.

Von diesem Beschlusse ist der P. Provinzial des Franziskanerordens zu verständigen.

Hoffentlich nehmen sich die Sittlichkeitsvereine dieser „keuschen Josephe" an.

Bürgerliche „Friedensfreunde". Die Wien. „Arb.-Ztg." schreibt: Vor einiger Zeit war in hiesigen Blätter folgende Notiz zu lesen:

„(Zur Friedensidee,) Man berichtet uns aus Witkowitz

r einigen Tagen hielt Herr Felix Lacaze, der auch schon in ien und Berlin mehrfach als Friedensapostel auftrat, im figen Gebäude des Herrn Max R. v. Gutmann, bei welchem zu Besuch weilte, eine Konferenz ab unter dem Titel „L'oeuvre paix". (Das Friedenswerk.) Dem Vortrage wohnte ein raus zahlreiches Publikum aus den intelligentensten Kreisen r ganzen Umgebung bei, welches nicht müde wurde, der schönen ktion und der echt französisches Temperament verrathenden rtragsweise des Herrn Lacaze Anerkennung zu zollen."

Wir mußten herzlich lachen, als wir lasen, daß de in Witkowitz, jenem Eisenwerke der Rothschild Gutmann, dessen Direktoren keinen höheren Ehr- haben, als gute Panzerplatten für Kriegsschiffe zu ugen, der naive „Friedensapostel" seine Konferenz elt, daß ein Gutmann sein Impresario war, und daß Publikum aus Leuten bestand, die davon reich werden sie Kohlen von hungernden Bergleuten fördern lassen sie so theuer als möglich verkaufen, die also das zte Interesse einer „guten Konjunktur" haben, also n, daß recht viele Kriegsschiffe gebaut und recht viele onen gegossen werden. Die Gutmänner als Friedens- nde — ein Bild, so heiter wie eine Vereinigung der napsbrenner zur Bekämpfung er Trunksucht, oder eine bindung der Bordellwirthe zur Hebung der öffentlichen lichkeit.

Basarhely. Unter den Feldarbeiten in Alföeld herrscht er eine starke Gärung, weshalb hier aus Szegedin itär eingetroffen ist.

Italien.

Als Nachspiel zum Banca Romana-Prozeß wird aus n gemeldet, daß in Folge der Zwischenfälle im Banca nana-Prozeß der Justizminister eine Kommission er- nt hat, welche beauftragt ist, zu untersuchen, ob die erlichen Beamten ihre Pflicht erfüllten, und eventuell iplinare oder andere Maßnahmen zu beantragen. — ghi erklärte vor seinen Wählern in Isernia, er werde tragen, daß Giolitti (früherer Premierminister) durch Kammer in den Anklagezustand versetzt und von den atoren abgeurtheilt werde. Bei der Korruption, die reisen der Verwaltung und Justiz in Italien herrschen, eider nicht zu erhoffen, daß man den wirklich Schuldigen haft zu Leibe gehen wird.

Die Verschickung fängt an. So gehen in den nächsten en von Neapel 2 Abtheilungen von je 120 „Anarchisten" ie Strafkolonie nach Massanah ab. Hoffentlich expor- Crispi recht viel „reiche Anarchisten", damit der in Schmutz gefahrene Staatskarren wieder flott gemacht en kann, durch Confiskation der dem Volke gestohle- Güter.

Bei dem Militärattentat des italienischen Trompeters racchioli, der Ende vorigen Monats bei Busto Arsizio rere Soldaten durch Schüsse verwundete und darauf selbst tödtete, handelte es sich, wie die Erhebungen Kriegsministeriums nunmehr festgestellt haben, um Komplott, sondern um die That eines Wahn- nigen. Auch bei dem Vorfalle in Garessio bei Coni on einem Komplotte keine Rede, da die zwei Soldaten einen einzigen Schuß verwundet wurden, welcher scheinlich durch Zufall gefallen ist.

Frankreich.

Caserio zeigt nach seiner Verurtheilung denselben en Muth, den er während der Verhandlung immer esen hat. Es wird mitgetheilt: Caserio hat bis tag Nacht Zeit, Berufung gegen das Urtheil ein- en. Er erklärte jedoch sofort, von diesem Recht n Gebrauch machen zu wollen. Er hatte sich den der Fleischkost, die ihm im Justizgebäude gereicht en war, sorgfältig aufbewahrt und verzehrte seine lzeit nach seiner Rückkehr ins Gefängniß mit großem etit. Der Gefängnißdirektor Baux, der ihm in Zelle einen Besuch abstattete, versuchte von dem rtheilten etwas über seine persönlichen Eindrücke zu ren. Caserio war namentlich darüber bekümmert, er während der Verhandlung Thränen vergossen „Der Advokat hat von meiner Mutter gesprochen", te er, „und da habe ich wider Willen weinen n. Das ist äußerst ärgerlich. Was werden meine ssen von mir denken?" Der Gefangnißdirektor dann: „Caserio, stellen sie sich vor, ich ließe sie laufen, was würden sie dann beginnen?" „Ich e Anarchist bleiben," erwiderte der Verurtheilte, nicht wieder töten". Im Laufe des Nachmittages schiedete sich dann der Vikar von Motta-Visconti Caserio, den er vergebens zur Reue über seine That reden versuchte. Mit Ruhe antwortete ihm Caserio: fürchte den Tod nicht und werde es beweisen. wird mich auf dem Schaffot sehen. Meine Berufung das Urtheil werde ich nicht unterzeichnen. Ich ne keinem Menschen das Recht zu, über seines hen zu urtheilen. Ich habe ein Urtheil über mich en lassen müssen und habe genug davon". Abbé si reiste mit dem Nachtzug nach Mailand zurück.

Ein größerer Anarchistenprozeß hat am Montag vor Pariser Schwurgericht begonnen. Gegen 30 Mann angeklagt, 5 von ihnen haben sich der Verhaftung Flucht entzogen, nämlich der Ingenieur Paul Reclus, Schankwirth Martin, in dessen Lokal die Anarchisten Hauptquartier aufgeschlagen hatten, der Publizist et, dem es gelang, aus dem Justizpalaste zu ent- en, der Schneider Duprat und der Schriftsteller nder Cohen, der von der französischen Polizei nach Attentate Vaillant's ausgewiesen war und seither in on lebt. Sämmtliche 30 Personen sind angeklagt, anarchistischen Verbande angehört zu haben. denselben befinden sich die Schriftsteller Jean Grave, n Ledot und Gabriel Billon, sowie Sebastian Faure, ekannte anarchistische Klubredner und Philippe-Leon Ortiz, der Emile Henry seine Stelle als Buchhalter bei dem Bildhauer Dupuy überlassen hatte, um sich ausschließlich dem Einbrecher-Handwerke widmen zu können, bei dem ihm die ebenfalls angeklagten Italiener Liegeois und Cazal als Helfer oder Hehler beistanden. Teneon, Jean Grave, Sebastien Faure und Ortiz Matha sind meistens Theoretiker der Anarchie. Auch vier Frauen sitzen auf der Anklagebank. Die Angeklagten wurden in Handfesseln in den Saal geführt. 25 Advokaten befinden sich auf der Vertheidigerbank. Der Justizpalast ist natürlich von einer großen Wache besetzt. Der Staatsanwalt beantragte die Veröffentlichung der Prozeßberichte kraft des neuen Gesetzes zu verbieten. Der Vertheidiger Saint Auban widersprach jedoch der Anwendung des „verbrecherischen" Gesetzes. Der Prozeß betreffe nicht Männer, welche ein „Faktum" verlesen, sondern die sich vertheidigen wollen. Man möge nicht die Garantie der Vertheidigung nehmen, indem man die Thüren des Gerichtssaals schließe. Trotzdem verbietet der Gerichtshof die Veröffentlichung von Berichten über das Verhör von Grave und Faure, mit denen die Verhandlung beginnt.

Belgien.

Das Geheimniß der Stimmen-Abgabe bei den Wahlen in Belgien ist seit Erlaß des Malouschen Gesetzes über die Abstimmung in der wirksamsten Weise gewahrt. Nicht nur ist der Wähler den Augen jeglicher Person entzogen, während er hinter einem Holzverschlage seinen Wahlzettel mit dem amtlichen Stempel versieht, um durch Schwärzung der betreffenden Namen die Kandidaten zu bezeichnen, für welche er stimmt, sondern auch die Zettel selbst machen jede unberechtigte Kontrolle der Abstimmung unmöglich. Diese Zettel werden nämlich vom Staate geliefert und mit den Namen aller gesetzmäßig aufgestellten Kandidaten bedruckt, unterscheiden sich also weder in Farbe, noch Größe, noch Papierart voneinander. Jedem Wähler wird bei seinem Eintritte in den Holzverschlag, der sich hinter dem Tische des Wahlvorstandes befindet, vom Wahlvorsteher ein solcher Zettel überreicht, den er nach vollzogener Stempelung gefalten dem Wahlvorsteher zurückgiebt, worauf dieser ihn in die Urne wirft. Für die allgemeinen Wahlen, von denen uns nur noch stark zwei Monate trennen, hat die Regierung jetzt eben die Herstellung der erforderlichen Zettel für das ganze Land angeordnet. Die Zettel, welche sowohl für die Wahlen zum Abgeordnetenhause wie für die Provinzialwahlen dienen, sind in weißem Papier, das in Wasserstempel das belgische Wappen trägt, während für die Senatswahlen rosa Papier mit dem gleichen Wasserzeichen verwendet wird. Die Zettel sind von verschiedener Größe, je nachdem der Wahlkreis bis zu zehn oder über zehn Mandate zu vergeben hat. Die Wahlvorstände erhalten außer den für die Zahl der Wähler ihres Bezirks erforderlichen Wahlzetteln noch eine gewisse Anzahl Reservezettel für den Fall, daß einem Wähler bei der Stempelung seiner Kandidaten-Namen ein Zettel verunglückt. In diesem Falle erhält er auf Verlangen einen neuen Zettel.

Holland.

Bürgerliche Blätter melden: Seit mehreren Tagen verweigern Mitglieder der sozialistischen Liga die Zahlungen der Steuer. Auf Befehl der Justizbehörde sind bereits mehrere zwangsweise Versteigerungen vorgenommen worden. Da das Ergebniß der Verkäufe, in Folge der sozialistischen Agitationen, sehr gering ausgefallen war, sieht sich die Behörde genöthigt, von weiteren zwangsweisen Versteigerungen vorläufig abzusehen.

Amerika.

Ihr Anarchistengesetz wollen auch die verschiedenen Eisenbahn- und sonstigen Ringe haben; der Vorlage, die der Volksvertretung zugegangen ist, entnehmen Berliner Blätter folgende Erklärung des Begriffes Anarchist:

„Irgend eine Person oder Personen, die von irgend einer in diesem oder in irgend einem fremden Lande existirenden Gesellschaft oder Organisation zu dem Zwecke ernannt, bestimmt oder beschäftigt wird, um durch schriftliche Abmachung oder mündliches Uebereinkommen, Absprache oder Vorschubleistung in ungesetzlicher Weise Menschen das Leben zu nehmen, oder in ungesetzlicher Weise Gebäude oder anderes Eigenthum zu zerstören, wobei der Verlust von Menschenleben das mögliche Resultat solcher Eigenthumszerstörung ist, soll als Anarchist angesehen werden."

Die Vorlage kennt nur eine Strafe für anarchistische Verbrechen, nämlich den Tod durch das Hängen, welche gegen alle Anarchisten angewandt werden soll, die versuchen, das Leben irgend einer staatlich angestellten Person zu nehmen oder ein Gebäude oder ein Eigenthum zu zerstören, bei dem der Verlust des Lebens irgend eines Angestellten das mögliche Resultat sein würde. Wie überflüssig, da Mord und Todtschlag schon in dem bestehenden allgemeinen Recht unter Strafandrohung stehen! Die Erklärung ist so unhaltbar wie nur möglich, wie auch jeder ruhig überlegende Gegner des Anarchismus zugeben muß.

Lübeck und Umgegend.

8. August.

Zur Lage der Handlungsgehülfen. Folgende aus dem „Central-Anzeiger für Metall-Industrie" (Straßburg i. E.) entnommene Annonce wird uns von einem jungen Kaufmann mit der Bitte um Abdruck zugesandt:

„Wir suchen zum sofortigen Antritt einen branchekundigen, kautionsfähigen, tüchtigen Lagerhalter bei einem Jahresgehalt von 900 Mk. Solche, welche die Lagerbücher selbstständig führen können und ähnliche Posten schon bekleideten, wollen sich schriftlich unter Beifügung von Zeugniß-Abschriften melden. Oberschönauer Nagelschmiede-Genossenschaft, E. G. m. b. H., Oberschönau, Kreis Schmalkalden.

Die Annonce zeigt so recht, wie traurig die Erwerbsverhältnisse gerade in den Kreisen der Handelsbeflissenen liegen. Kautionsfähig soll derjenige sein, welcher diese Stellung für 900 Mk. jährlich besetzen will. Indirekt giebt man durch das Verlangen der Kaution zu, daß ein Gehalt von 900 Mk. jährlich nicht ausreicht für die Ansprüche eines Menschen, welcher eine anständige Lebensweise führen will. Wir gehen aber jedenfalls nicht zu weit, wenn wir voraussetzen, daß sich genügend Bewerber für die Stellung finden werden. Die Zeit — so schreibt der Einsender der Annonce — wird nicht mehr fern liegen, „in welcher auch die Handlungsgehülfen zum Streik schreiten müssen." Nicht zu schnell! Gewiß wir geben zu, daß es nothwendig ist, die Lage der Handlungsgehülfen zu verbessern, wenn das aber die Handlungsgehülfen wollen, dann ist es zunächst nothwendig, daß sie ihren Klassenstolz abwerfen und einsehen, daß auch sie für das Kapital weiter nichts als Ausbeutungsobjekte sind die man, je uneiniger sie sind, desto besser ausbeuten kann. Zur Durchführung von Streiks gehört zunächst eine gute Organisation; eine gute Organisation aber macht im gegebenen Falle einen Streik überflüssig. Mag dem aber sein wie ihm will, die Einsendung dieser Annonce beweist uns, daß es auch in jenen Kreisen zu dämmern anfängt.

Wie der Generalanzeiger die soziale Frage lösen will. Angesichts der großen Arbeitslosigkeit — in Berlin, nicht etwa hier, die hiesige scheint für ihn nicht zu existiren, — schlägt der Generalanzeiger folgendes Allheilmittel vor:

Die Regierungen aber werden angesichts dieser erschreckenden und bedauerlichen Thatsache der Arbeitslosigkeit ihr Augenmerk doch intensiver auf die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit lenken müssen, für welche wir schon zu verschiedenen Malen eingetreten sind.

Weit würde der Arbeiter damit nicht kommen und das Ausbeuterthum würde noch mehr krächzen unter den sozialen „Lasten".

Vom Senate. Für die Dauer der Abwesenheit des Senator Dr. Behn hat Senator Wolpmann den Vorsitz in der Baudeputation übernommen.

Invaliditäts- und Altersversicherung. Sie haben in letzterer Zeit wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß alle versicherungspflichtigen Personen auf die regelmäßige wöchentliche Beitragsentrichtung zu halten haben und daß namentlich auch solche Personen, welche nicht das ganze Jahr über in versicherungspflichtiger Beschäftigung sind, ein großes Interesse daran haben, während derjenigen Wochen, in denen dieses nicht der Fall ist, ihrerseits durch Verwendung von 28 Pfennig-Marken die Versicherung fortzusetzen. Wir wollen hier noch darauf aufmerksam machen, daß auch etwa den Fällen freiwilliger Beitragsentrichtung nicht nöthig sein sollte, um die Wartezeit für den Rentenanspruch zurückzulegen, die geleisteten Versicherungsbeiträge den betreffenden Personen doch nicht verloren sind, denn sie bewirken auf jeden Fall eine Erhöhung des Rentenanspruchs. Mit jedem geleisteten Beitrage steigt auch die zu erwartende Rente. Darum wird Jeder, der zu den Kreisen der Versicherten gehört, wenn er fürsorglich an seine und der Seinigen Zukunft denkt, dafür sorgen, daß für jede Woche ein Versicherungsbeitrag geleitet wird, entweder durch Vermittlung des Arbeitgebers (nämlich in denjenigen Wochen, in welchen er sich in versicherungspflichtiger Beschäftigung befindet) oder von ihm selbst — und zwar durch Verwendung einer Marke für 28 Pf. — (in denjenigen Wochen, während deren er keine versicherungspflichtige Thätigkeit ausübt).

Ueber die Extrafahrt, welche der Vorarbeiter der Firma Th. Busson, Köhn, am letzten Sonntag nach Travemünde unternahm, werden uns folgende Einzelheiten mitgetheilt. Es nahmen an der Tour ca. 80 Personen, Kind und Kegel eingerechnet, theil. Hauptsächlich waren es die bei der genannten Firma in fester Arbeit stehenden, von denen gewiß viele nur mitmachten, um nicht am anderen Tage auf die Straße gesetzt zu werden. Beabsichtigt wurde jedenfalls durch diese Freifahrt zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Nämlich einmal dem Gewerkschaftsausflug Abbruch zu thun und dann Lück'sches Bier zu konsumiren. So sollen 50 Flaschen Lück'sches für Rechnung der Firma an Bord genommen sein, auch Herr Köhn hatte es nicht nicht nehmen lassen, von seinen „sauer verdienten" Groschen, einige für ein Fäßchen Lück'sches zu opfern. Hoffentlich ist sowohl die Fahrt, wie auch das Freibier den Betheiligten gut bekommen. Inwieweit das Unternehmen von Erfolg gekrönt gewesen ist, darüber mögen alle, die den Zug mit angesehen haben, selbst urtheilen. Platz ist jedenfalls auf dem Dampfer noch vorhanden gewesen, ob von dem Freibier etwas übrig blieb oder ob es zu wenig war, haben wir bis jetzt noch nicht in Erfahrung bringen können. Herr Köhn aber wird mit dem Brustton der Ueberzeugung sprechen können: „Ich habe mich gerächt!"

Oeffentliches Schlachthaus. Es wurden im Monat Juli 1894 geschlachtet: Ochsen 93, Bullen 118, Kühe und Starken 441, fette Kälber 503, nüchterne Kälber 176, Lämmer 6, Ziegen 7, Schweine 1189, Schafe 716, Pferde 22, zusammen also 3271 Thiere. Beanstandet wurde 1 Kuh wegen septischer Gebärmutterentzündung. Von den geschlachteten Thieren wurden ungeeignet zur menschlichen Nahrung befunden, mit Beschlag belegt und vernichtet: 5 Kühe und 2 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Schwein wegen Pyämie (Eitervergiftung), 1 Schwein wegen Darmentzündung. Im Dampf-Desinfektor wurden gekocht: 3 Kühe und 12 Schweine wegen Tuberkulose, 1 Kuh und 1 Schwein wegen Finnen. Bedingungsweise wurden freigegeben (nicht abgestempelt) und zwar als Futter für die Thiere des Zoologischen Gartens 2 Kühe und 1 Pferd wegen Abmagerung. Bei den übrigen geschlachteten Thieren sind 504 einzelne erkrankte Organe beschlagnahmt und unschädlich beseitigt worden. Ferner wurden 1058 Kilo Fleisch auswärts geschlachteter Thiere im Schlachthause untersucht. 1 Rinderlunge wegen Tuberkulose und 1 Rinderlunge wegen Echinococcen wurden vernichtet. Im Monat Juli 1893 wurden 384 Kilo Fleisch untersucht.

Ein kleines Abenteuer erlebte ein Parteigenosse, als er vom Gewerkschafts-Ausfluge zurückkehrte. Er kam mit mehreren Personen ungefähr um ½12 Uhr von Israelsdorf und ging mit brennender Laterne über den Geibelplatz durch die Engelsgrube, über die Drehbrücke und nahm dann seinen Weg am Schlachthause entlang. Obwohl ihm während der ganzen Tour wiederholt Schutzleute begegnet waren, so hatte doch niemand von ihnen das Brennen der bunten Laterne untersagt. Erst auf der Roddenkoppel kam ein behelmtes Haupt hinterhergelaufen und rief: „Sie, Sie, halten Sie mal, Sie müssen Ihre Laterne ausmachen." Um mit der „Hüterin der Stadt" keine Scherereien zu haben, löschte der Genosse seine Laterne aus und trottete durch die stockfinstere Nacht nach seinem Heim. Soviel uns bekannt ist, dürfte dies der einzige Fall sein, wo ein Schutzmann ein derartiges Verlangen gestellt hat. Im Sonstigen verhielt sich die Polizei ziemlich passiv, und das auch mit Recht, denn wir Sozialdemokraten sorgen ohne sie für Ruhe in unseren Reihen. Weshalb nun der Schutzmann von der Roddenkoppel gerade dazu gekommen ist, das Auslöschen der Laterne zu verlangen, ist uns unbekannt und auch unerklärlich. Vielleicht ist er ein erst frisch Angestellter, der nicht bedacht hat, daß wir in Lübeck und nicht in Preußen sind, denn in Preußen dürfte man sich darüber durchaus nicht wundern.

Berichtigung. In Nummer 106 uns. Bl. brachten wir unter der Stichmarke „Arbeiterfreundlichkeit" einen Artikel über die Behandlung der Gesellen bei dem Fleischermeister Herrn A. Scheere, Holstenstraße. Wie uns nun Herr Scheere mittheilt, entspricht diese Darstellung der Thatsachen von Seiten der Gesellen im Allgemeinen nicht ganz der Sachlage. Herr Scheere gab uns gegenüber persönlich zu, zur Zeit des flotten Geschäftsganges die Gehülfen ausnahmsweise einmal lange beschäftigt zu haben, er will aber dieselben dementsprechend auch bezahlt haben. Ferner bestreitet Herr Scheere ganz entschieden, den Gehilfen in letzter Zeit Abzüge an der Kost gemacht zu haben. Als seine Frau, die wegen Krankheit längere Zeit im Bade verweilt hatte, zurückgekehrt war, ordnete sie die Verabfolgung der Getränke in anderer Weise an, weil sie unliebsame Erfahrungen gemacht hatte. Was die Behandlung der Gesellen betrifft, so glaubt Herr A. Scheere, daß er da allen Anforderungen gerecht geworden ist; dafür spreche allein schon der Umstand, daß die Gehilfen 1 bis 1½ Jahr bei ihm ausgehalten haben. — Aus Anlaß dieses Falles möchten wir allen unseren Mitarbeitern doch recht dringend an's Herz legen, sich der Wahrheit zu befleißigen. Uns macht es durchaus kein Vergnügen, morgen zu widerrufen, was wir heute gebracht haben. Wir erwarten, daß dieser unser Wunsch bei allen Einsendungen berücksichtigt wird.

Todesfall. Der hier allgemein bekannte Kriminal-Kommissar Wohlbrand ist im Krankenhause an einer Blutvergiftung gestorben. Dieselbe war die Folge eines Insektenstiches, welchen sich der Beamte auf einer Reise nach Kopenhagen zuzog.

Die Leiche eines Erhängten wurde gestern Vormittag im Gehölz an der Schlutuper Chaussee gefunden.

Unterschlagung. Wie sich die Eisenbahnzeitung aus Oldesloe berichten läßt, hat der Kassirer der dortigen Zahlstelle des Metallarbeiter-Verbandes das Vertrauen der Mitglieder schmählich gemißbraucht; er hat mit 50 Mk. das Weite gesucht.

Schöffengericht. Wegen Bettelns und Beleidigung wird der Schlossergeselle E. zu 1 Woche Haft und 14 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der schon mehrfach vorbestrafte Gelegenheitsarbeiter H. wußte sich durch Vorspiegelung falscher Thatsachen bei verschiedenen Leuten Logis zu verschaffen und verschwand dann regelmäßig unter Zurücklassung der Miethsschulden. Das Gericht verurtheilt ihn wegen Betrugs zu 12 Wochen Gefängniß. — Mehrere Geldbeträge in der Gesammthöhe von 17 Mk. hat der erst 14 Jahre alte Kaufmannslehrling K. seinem ehemaligen Lehrherrn entwendet. Er erhält hierfür eine Gefängnißstrafe von 2 Wochen. — Wegen Bettelns und verbotswidriger Rückkehr werden der Tischlergeselle Sch. und der Zimmergeselle F. zu 5 resp. 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde verurtheilt. — Die Feuerlöschordnung des Städtchens Travemünde sollten die Arbeiter W. und D. aus Travemünde übertreten haben. W. war wegen Nichterscheinens zur Spritzenprobe in eine Polizeistrafe von 3 Mk., D. wegen verspäteten Erscheinens in eine solche von 2 Mk. genommen; beide Angeklagte beantragten richterliche Entscheidung. Nachdem aus den Verhandlungen festgestellt war, daß beide auf dem Bagger beschäftigt sind, und W. zu der Zeit, wo die Spritzenprobe stattfand, arbeiten mußte, während D. erst um 6 Uhr Morgens, wo die Probe beginnen sollte, Feierabend bekam, der Baggermeister aber dieselben auf ihr Gesuch nicht von der Arbeit befreit hatte, werden beide kostenlos freigesprochen. — In angetrunkenem Zustande hat der Maschinist M. an der Entiner Brücke geschlafen und mußte mittelst Transportwagens nach dem Marstall gebracht werden. Gegen einen auf 8 Tage Haft lautenden Strafbefehl hat derselbe richterliche Entscheidung beantragt, die Haftstrafe wird auf 4 Tage herabgesetzt. — Wegen Uebertretung der Baupolizeiordnung hat der Bauunternehmer K. einen Strafbefehl von 50 Mk. erhalten. K. hat einen Bau in der Hansastraße vor Ertheilung der Genehmigung begonnen. Das Gericht hält, da die Erlaubniß nachträglich ertheilt ist, eine Geldstrafe von 28 Mk. ev. 5 Tage Gefängniß für angemessen. — Einem Würfelbudenbes. hat der 14 Jahre alte Schuhmacherlehrling H. aus einer Schublade 3,40 Mk. entwendet, er erhält hierfür eine Gefängnißstrafe von 5 Tagen. — Des Hausfriedensbruchs und der Bedrohung hat sich der Maschinist H. gegenüber seinem früheren Wirth, dem Schleifer M., schuldig gemacht und wird deshalb in eine Gefängnißstrafe von 3 Wochen verurtheilt. — Der Dachdeckergehülfe M. von hier soll sich durch Trunk außer Stande gesetzt haben, seine Familie zu ernähren. Durch die Zeugenaussagen wird aber festgestellt, daß M. sich nicht dem Trunke hingegeben, die Mißverhältnisse in der Familie vielmehr auf Uneinigkeit der Eheleute selbst zurückzuführen sind. M. wird daher freigesprochen. — Mit einem Schrubber hat die Ehefrau P. den mit ihr auf einer Etage wohnenden Schneider B. geschlagen, als dieser ihren Mann über eine ihm von ihr zugefügte Beleidigung zur Rede stellen wollte, P. selbst hielt hierbei den B. fest. Das Gericht erkennt beide Eheleute der gemeinschaftlichen Körperverletzung für schuldig und verurtheilt P. in eine Gefängnißstrafe von 1 Woche, dessen Ehefrau in eine solche von 3 Wochen.

Hamburg. Ein furchtbares Brandunglück ereignete sich Montag Abend 8 Uhr in der Steinstraße. Trotz allen Warnens in den Zeitungen vor dem unvorsichtigen Gebrauch des Petroleums beim Feueranmachen, hatte die Frau des Fabrikanten Grondziel Petroleum gebraucht. Die Folge war, daß eine Explosion des Petroleumbehälters stattfand und daß die Frau von dem brennenden Petroleum übergossen wurde. Auf ihr Hülfegeschrei eilte ihr Mann, der sich im Nebenzimmer befand, herbei. Ihm bot sich ein furchtbares Bild. Die ganze Küche bildete ein Feuermeer und die Frau stand mitten darin. Unerschrocken eilte er hinzu, um das Feuer zu löschen und seine Frau zu retten. Doch auch er zog sich schwere Brandwunden zu, ohne seinen Zweck erreicht zu haben. Die Betten, die von anderer Seite herbeigeholt waren, um das Feuer zu ersticken, waren auch in Brand gerathen. Erst die herbeigeeilte Feuerwehr brachte Hülfe. Der über und über verbrannte Frau wurden die Kleider vom Leibe gerissen und sie dann nach dem städtischen Krankenhause gebracht. Daß sie wieder genesen wird, bezweifelt man allgemein. Auch die Brandwunden, die der gleichfalls nach dem Krankenhause gebrachte Mann erlitten hat, sind derartige, daß man für ihn das Schlimmste befürchtet.

Geesthacht. Die Explosion in der Dynamitfabrik Krümmel ist dadurch entstanden, daß in dem Apparate, in welchem das Sprengöl von der Säure getrennt wird, eine Zersetzung des ersteren eingetreten war, welche sich durch die Rohrleitung dem im Waschhause befindlichen Sprengöl rapid mittheilte. Die im Scheidehaus beschäftigten Arbeiter konnten rechtzeitig entfliehen, während der im Waschhaus befindliche Wieschmann von der Explosion leider ereilt wurde. Außer den genannten Fabrikationsstätten, die natürlich gänzlich zerstört sind, wurden auch einige der in der Nähe liegenden Fabrikgebäude erheblich durch die Explosion beschädigt. Vertreter der Polizeibehörde und der Gewerbeinspektion, sowie der Generaldirektor der Dynamitgesellschaft waren sogleich zur Stelle, um den Thatbestand aufzunehmen.

Altona. Zwei Soldaten von der 12. Kompagnie des 31. Infanterieregiment hierselbst haben sich im Laufe dieser Woche entleibt. Der Eine, ein Bauernsohn aus der Umgegend, Namens Krohn, hat sich vorgestern Morgen um 10 Uhr gleich nach dem Appel im Keller der Kaserne erhängt. Der Zweite war Bursche bei einem Lieutenant. Er heißt Osmus und wurde gestern Morgen um 8 Uhr in dem Zimmer seines Lieutenants erhängt aufgefunden. Auf die Frage, schreibt das „H. E.", nach dem Motiv der That beider jungen lebensfrischen Leute lachte man uns geheimnißvoll an und zog die Achseln. Jedenfalls wird eine strenge Untersuchung stattfinden. Wenn innerhalb 24 Stunden zwei Soldaten bei einer Kompagnie sich das Leben nehmen, so giebt dieses doch Anlaß zu allerlei für gewisse Leute unliebsamen Vermuthungen.

Itzehoe. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den früheren Postgehilfen W. wegen Beihilfe zur Fahnenflucht zu 3 Wochen Gefängniß. Derselbe ist in einer Wirthschaft mit einem Gardisten Huhn, der in Spandau desertirt und deshalb vom dortigen Kriegsgericht verurtheilt ist, zusammengetroffen. Dort sind sie übereingekommen, W. solle sich für den desertirten Huhn ausgeben und dessen Strafe verbüßen; dafür solle er eine Vergütung von 2000 Mk. erhalten. Der Angeklagte W. hat sich dann auch gestellt; der Betrug ist aber entdeckt worden.

Doberan. Den konservativen „M. N." wird von hier berichtet: „Vor einigen Tagen hat das Taubenschießen am Heiligendamm wieder begonnen. Dasselbe übt auf die Knaben der Volksschule eine große Anziehungskraft aus. Es besteht nämlich das Recht, daß diejenigen Tauben, welche nur angeschossen sind und außerhalb des Geheges niederfallen, Eigenthum der freiwilligen Fänger sind. So hatte ein Junge gestern in kurzer Zeit 5 Tauben gegriffen." Weiter schreibt das Blatt: „Am Sonnabend errang Graf Bernstorff-Raguth beim Taubenschießen am Heiligendamm den vom Taubenschießklub gestifteten 1. Ehrenpreis, bestehend aus einem silbernen, inwendig vergoldeten Champagnerkühler. Graf B. hatte hatte von 43 Tauben 41 erlegt." — Außer dem Grafen Bernstorff vergnügt sich dort natürlich fast die gesammte „Creme der Gesellschaft" an der kannibalischen Taubenhatz. Die Thierschutzvereine welche sonst strenge über Mißhandlungen von Thieren wache oft geringfügige Vergehen dieser Art zur Anzeige bringen, w nur lobend anerkennen können, sollten sich aber doch endlic einmal in's Mittel legen gegen diese Thierquälerei, die nu Vergnügen einer „privilegirten" Klasse dient. Was nützt e in die Herzen der Kinder die Liebe zu den Thieren gepflan den Eltern bezüglich dieser anempfohlen wird, dafür Sor tragen, daß sie den Thieren die größte Schonung zu Theil lassen, wenn man sieht, daß Leute von „Rang und Stand wahrer Wollust zwischen einen Schwarm von Tauben schieße in ihrer Angst die oberhalb des Taubenschießhauses befin Oeffnungen nicht finden können, daher sich entweder die blutig schlagen und so verenden oder angeschossen werden un fernt von ihrem Marterort auf dem Felde krepiren. U Sieger in diesem verabscheuungswürdigen Sport erringen verg Champagnerkühler usw. Welche „edle Humanität" drückt dem Gebahren dieser Menschenklasse aus.

Neueste Nachrichten.

Breslau. Nach der „Kattowitzer Zeitung" wu bei dem Kravall in Bielschowitz am 5. d. M. Menschen durch Schüsse getroffen; eine Frau w getödtet, sechs Männer und ein Kind wurden s verwundet.

In Mainz überfiel der Polizeikommissar Lämmers einen sozialistischen Redakteur, der Artikel „Ueber dächtigungen hoher Beamten durch Lämmersdorf" geb hatte. Der Redakteur wurde leicht verletzt. — (wir wurden vor etwa 4 Wochen von einem „fei Herrn angepöbelt, d. h. gröblich beschimpft. Viel sind wir in der Lage, nächstens den Namen d Gentleman mitzutheilen.

Marktbericht.

Butter Holst. 100 Pfg., Meckl. 100 Pfg. per Pfd, Schinke Pfd. 90 Pfg., Wurst per Pfund 110 Pfg., Eier 11 Stück 60 Hühner per Stück 130 Pfg., Enten per Stück 170 Pfg., Kücke Stück 75 Pfg., Tauben per Stück 40 Pfg., Schweinskopf per — Pfg., Speck per Pfd. — Pfg., Kartoffeln per 10 Liter 45 50 Pfg.

Angekommene und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angekommen:

Dienstag, den 7. August.

11,— U. V. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.
1,20 U. N. D. Falke, Ehler, von Neustadt in 1 Std.
2,— U. N. Louise Julie, Adam, von Fehmarn in 1 Tg.
2,30 U. N. Scandia, Bjoklund, von Skellefteå in 22 Tg.

Mittwoch, den 8. August.

12,50 U. V. D. Helix, Hommemann, von St. Petersburg in 5
4,— U. V. D. Halmstad, Lundin, von Kopenhagen in 12 St
4,30 U. V. D. Rußland, Ahrens, von Riga in 56 Std.
8,— U. V. Union, Erikson, von Räfsö in 12 Tg.

Abgegangen:

Dienstag, den 7. August.

12,20 U. N. D. Stadt Stolp, Ihde, nach Stolpmünde.
7,10 U. N. D. Orion, Larson, nach Kopenhagen.
7,30 U. N. D. Dana, Johannsen, nach Stockholm.
7,45 U. N. Klara, Martensen, nach Kalmar.
7,45 U. N. Donia, Wikström, nach Landskrona.
7,50 U. N. Rehden, Elhanson, nach Oskarshamn.

Mittwoch, den 8. August.

5,— U. V. Freya, Larson, nach Saltvik.
7,30 U. V. Active, Sjönberg, nach Kalmar.

Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vm.: 6,48 SW. sehr schwach.

Schiffsbewegung in der Ostsee.

D. Orpheus ist am 6. d. M. in Königsberg angekommen.
D. Linnea ist am 6. d. M. in Hangö angekommen.
D. Dora ist am 7. d. M. in Danzig angekommen.
D. Livland ist am 6. d. M. in Riga angekommen.
D. Hansa ist am 6. d. M. in Libau angekommen.
D. Europa ist am 6. d. M. in Bristol angekommen.
D. Afrika ist am 6. d. M. in Wiborg angekommen.
D. Kant ist am 4. d. M. in Königsberg angekommen.
D. Luba ist am 7. d. M. von Königsberg auf hier abgegangen
D. Bore ist am 7. d. M. von Karlskrona auf hier abgegangen

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Geschäfts-Anzeigen.

Kinder-Bade-Schwämme
in schöner Auswahl
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.

Caffee-Haus Israelsdorf.
Da ich das „Caffee-Haus Israelsdorf" übernommen, so empfehle ich mich dem geneigten Wohlwollen eines geehrten Publikums auf das Angelegenste. Es zeichnet
Hochachtungsvoll
W. Lau.

Gruppenbilder
von **Vereinen, Familien** 2c. (à Stück je nach Größe u. Anzahl von 1,50 Mk. an) liefert in bekannt **feinster Ausführung**
Das photographische Atelier
„Nanon"
8/9 Klingenberg 8/9.

Johannisbeerensaft,
frisch von der Presse, per Liter 50 Pf.
M. Glück, Hüxstraße 94.

Hutlacke, schwarz, braun, blau, empfiehlt
C. F. Alm, Drogist,
Holstenstraße 18, Moislinger Allee 6a.

Johannisbeeren und Kirschen
werden gemahlen und gepreßt.
M. Glück, Hüxstraße 94.

Verkäufe.

Papageien
zu verkaufen. Marlystraße 47.

2 Bettstellen **mit Matratzen** billig zu verkaufen.
Wilhelmstraße 1.

Ein franz. Kaninchenbock zu verkaufen.
Emilienstraße 3 a.

Stellen-Angebote.

Zu sofort ein **Knecht.**
Kahlhorststraße 39.

Zu sogleich ein junger **Knecht.**
Fleischhauerstraße 60.

Zu vermiethen.

Zum 1. Oktbr. eine freundl. Wohnung.
Preis 135 Mk. Marlystraße 33.

Eine freundliche **Wohnung,** 2 Stuben, Küche, Stall und Keller.
Wilhelmshöhe, Josephinenstraße 20.

Zum 1. Oktbr. **zwei kleine Wohnungen,** 120 und 130 Mk. Engelsgrube 69.

Die erste Etage Engelsgrube 75, enth. 3 Zimmer, helle Küche u. Zubeh. Miethe 230 Mk.

Zu sofort eine **Schlosserwerkstatt,** mit oder ohne **Werkzeug,** event. m. Wohnung.
Hundestraße 12.

Zum 1. Oktbr. eine **heizb. Stube,** Speisekammer, Feuerungsgelaß und Boden für eine Person. Wakenitzmauer 156.

Zu vermiethen die abgeschlossene **Parterre-Wohnung,** 3 Zimmer, Küche, Speise- und Bodenkammer nebst Zubehör.
Näheres Blanckstraße 27.

Vermischtes.

Habe ich nicht die Berechtigung, vor meine Treppe eine Fußmatte zu legen? Die Ehefrau des Arbeiters J. Groth, Rosa, Ludwigstraße 56, Parterre, verbietet mir dieses, um Streit zu suchen, obgleich die Matte schon bereits ein Jahr daliegt. Ich wohne 1. Etage.
Antwort: Gewiß steht Ihnen das Recht zu.

Gefunden in **Mölln (Bahnhof)** am 29. Juli ein **Sonnenschirm.**
Gegen Erstattung der Insertionsgebühren abzuholen **Krähenstraße 6.**

Vergnügungen.

COLOSSEUM.
Heute Donnerstag den 9. August:
Gr. Garten-Concert und Ball.
Musik von der ganzen Vereinskapelle,
Dirigent Fr. Hoffmann.
Anfang 8 Uhr.
Eintritt: **Herren 50 Pf., Damen 30 Pf.**
W. Dassler.

Wilhelm-Theater.
Fernsprecher 373.
Donnerstag den 9. August 1894:
Der weiße Hirsch.
Eine Partie Piquet.
Anfang 7 Uhr.

TIVOLI.
Donnerstag den 9. August 1894:
Gr. Garten-Frei-Concert,
Theater- und Specialitäten-Vorstellung.
Vorletztes
Auftreten der Duettisten Paul **und** Elsa Joung, **sowie der Gedankenleser Herrn** Pritl **und Fräulein** Volkmann.
Nach der Vorstellung: **Garten-Concert.**
Alles Andere wie bekannt.

Zur Erinnerung!
Jenner's Restaurant
Scheibenschießen
am Donnerstag, den 9. August 1894
Beginn des Schießens **9 Uhr** Vorm.
Unterhaltungsmusik.
Restauration à la carte
Hierzu ladet ergebenst ein
R. Jenner.

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 110. Donnerstag, den 9. August 1894. 1. Jahrgang.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich.

Das letzte „Bulletin de l'office du travail" (amtliche Mittheilungen) bietet zu den vielfachen Lobreden auf die gegenwärtigen Gesellschaftszustände eine ganz eigenartige Beleuchtung. Gerade die letzten Tage erklangen von der Rednerbühne der französischen Deputirtenkammer wieder Worte des Ruhmes auf deren Vortrefflichkeit. Die Hauptsorge der ehrenwerthen Landesväter bestand eben darin, Garantien zu schaffen, weniger gegen die Wiederkehr des Verbrechens, als gegen jeden ernsthaften Versuch sozialer Reform.

Die Presse ist in Frankreich mehr als in irgend einem anderen Staate die Hüterin des sozialen Gewissens. Wohl ist sie nicht ohne große Gebrechen — wie könnte es anders sein? —, allein ihr den Mund zu verschließen, wie es nunmehr versucht werden wird: das ist selbst ein Verbrechen . . .

Denn es giebt Erscheinungen im sozialen Leben, die der öffentlichen Kritik förmlich herausfordern. Ohne daß dieselben dem Volke zum Bewußtsein gebracht werden, ist aber jegliche Abhilfe undenkbar.

Die dunkelste Erscheinung im wirthschaftlichen Leben ist — die Arbeitslosigkeit. Daß dieselbe überall im Wachsen begriffen, kann mit Grund nicht mehr geleugnet werden. Dieser Thatsache gegenüber stehen die Vertreter der herrschenden Klassen fast allerwärts in völliger Rathlosigkeit da. — Man kann eben den Pelz wirklich nicht mehr waschen, ohne denselben ordentlich naß zu machen.

Nun, wie steht's zur Zeit mit der Arbeitsgelegenheit in Frankreich?

Nach den Berichten der Arbeitersyndikate — es bestehen deren 543, welche 128,000 Mitglieder zählen — waren am 15. Juni l. Js. 11,8 vom Hundert arbeitslos. Die Syndikate hatten auch die Frage zu beantworten, ob sich die Lage im Vergleiche zum Vorjahre verschlimmert oder verbessert habe, oder ob sich dieselbe gleich geblieben sei. Nur 6,3 pCt. der Syndikate mit 2,2 pCt. der syndizirten Mitglieder erklären die Lage besser, wie im gleichen Zeitpunkt des letzten Jahres; 39 pCt. mit 20 pCt. der Mitglieder halten sie für gleich und endlich 55 pCt. mit 78 pCt. bezeichnen dieselbe als schlimmer. Also mehr als $^3/_4$ der Mitglieder der organisirten Arbeiterschaft und über die Hälfte der Syndikate zeugen vom Niedergang der Lebensbedingungen des Arbeiters. Es kann keine zuverlässigere Instanz für den Entscheid dieser Frage geben.

Noch bedenklicher erscheinen diese Zahlen, wenn man den einzelnen Berufsarten nachgeht. So erscheinen in der Abtheilung: Fischerei, Land- und Forstwirthschaft 20 pCt. Arbeitslose; die Holzer (bucherons) in Mittelfrankreich melden 38 pCt. als unbeschäftigt.

In der Lebensmittelindustrie sieht's nicht viel besser aus: 8 pCt. der Bäcker — sind arbeits-, also brodlos! Ebenso 16 pCt. der Zuckerbäcker und 20 pCt. der Köche.

Selbst in der Papierindustrie, wo ja der Umsatz heutzutage ein ungeheurer ist, finden wir in Paris 9 pCt. Arbeitslose. In der Gerberei erreicht die Unglückszahl 28, in der Schuhfabrikation 15 und bei der Handschuhmacherei 16. Wie steht es in der Textilbranche? In der mechanischen Weberei treffen wir 8 pCt., in der Handweberei 31 pCt. Arbeitslose; Färberei und Appretur weisen 18 pCt., Broderie 17 pCt., Bekleidung 12 pCt. und Hutfabrikation endlich 14 pCt. auf.

Holzverarbeitung. Die Zimmerleute liefern 25 pCt. Arbeitslose, die Schreiner 7 pCt., die Wagner 2c. 5 pCt., dagegen die Böttcher (Küfer) 33 pCt.; Ebenisten 16 pCt., und Bürstenfabrikation und Aehnliches 10 pCt.

Metallindustrie: 11 pCt. bei den Gießern, 5 pCt. bei den Kupferschmieden, 5,5 pCt. bei den Mechanikern, 10 pCt. in der Fabrikation diversen Genres und endlich 30 pCt. in der Uhrenindustrie.

Stein- und Erdenverarbeiter: 25 pCt. bei den Marmoristen, 30 pCt. bei den Steinhauern, 30 pCt. bei den Maurern, 22 pCt. in der Malerbranche! Die Dachdecker, Blei- und Zinkarbeiter weisen in Paris bis 40 pCt. Arbeitslose auf.

Kalkarbeiter, Keramik, Glaserei: 20 pCt. bei den Kalkverarbeitungen, 50 pCt. in der Töpferei und Porzellan, nur 2,5 pCt. in der Glaserei.

Handel und Verkehr: 16 pCt. bei den Kutschern 2c., 70 pCt. bei den Packern und Abladern, 14 pCt. bei den Angestellten in der Nahrungsmittelbranche, 7 pCt. bei den Handelsreisenden und endlich 8 pCt. in der Buchhaltung.

Ganz besonders werden auch die Hafenarbeiter von der Geißel der Arbeitslosigkeit betroffen. Ihre Lage ist eine sehr schlimme.

Wir glauben, diese Zahlen verdienen sehr gewürdigt zu werden. Unsere Gewerkvereine sind leider noch nicht so erstarkt, daß sie zuverlässige Auskunft über ihre Branchen zu ertheilen vermöchten.

Und was thut der Staat und die Gesellschaft, um dieser von Jahr zu Jahr steigenden Kalamität die Spitze zu bieten? Er erläßt — Anarchisten- und Preßknebelungsgesetze! Was taugte denn die ganze Arbeit der Herren Deputirten der Kammer in den letzten $6^1/_2$ Monaten (9. Januar bis 29. Juli)?

Aus den 86 abgehaltenen Sitzungen ist als einzige Frucht die genugsam gekennzeichnete Reaktionsausschwitzung der letzten Tage zu nennen. Wahrlich, die Herren haben Ursache, „melancholischen Gemüthes" — wie sich der „Temps" ausdrückt — in die „Ferien" zu gehen . . .

Soziales und Partei-Leben.

Die Generalkommission theilt mit, daß die Mittheilung über die Abhaltung eines Gewerkschaftskongresses als **verfrüht** zu betrachten ist. Wohl hat sich die Generalkommission mit der Frage beschäftigt, ist jedoch zu einem definitiven Beschluß nicht gekommen, weil der zu behandelnde Stoff nicht ausreichend genug erscheint.

Aus Christiania erhalten wir folgende Zuschrift: Die Bau- und Möbelschreiner Christianias befinden sich seit 6 Wochen im Streik. Von den 250 an dem Streik Betheiligten hat am 31. Juli ein Theil die Arbeit wieder aufgenommen, weil die Forderungen, $8^1/_2$stündige Arbeitszeit und Lohnerhöhung, besonders aber die Anerkennung der Fachorganisation seitens der Arbeitgeber bewilligt wurden. Ueber mehrere Werkstätten ist die Sperre verhängt und sind auch noch Streikende zu unterstützen.

Der Verband der Glaceehandschuhmacher sieht jetzt auf ein 25jähriges Bestehen zurück. Die Organisation gehört gewiß zu denjenigen, die ihre Berufsgenossen am zahlreichsten in der Vereinigung vertreten haben, da 74 Prozent aller Glaceehandschuhmacher dem Verbande angehören.

Achtung! Former! In der Maschinenfabrik von tom Wöhlen und Seebeck in Geestemünde haben in Folge ausgebrochener Differenzen 16 Former und Hülfsarbeiter die Arbeit niedergelegt. Wir ersuchen dringend um Fernhaltung des Zuzuges. Die Vereinigung der Former. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Achtung! Zimmerer! Der Streik der Zimmerer am Brückenbau zu Bremen dauert unverändert fort. Wenn in Hamburg, Altona und Umgegend das Gegentheil verbreitet wird, so beruht dies auf Unwahrheit, ist aber sehr leicht erklärlich, von wem und warum derartige Gerüchte verbreitet werden. Es muß deshalb umsomehr Pflicht eines jeden Zimmerers sein, den Zuzug nach Bremen streng fernzuhalten.

Die Kupferschmiede werden aufgefordert, den Zuzug nach Magdeburg, Hannover und Hamburg zu meiden.

Politische Maßregelung. Genosse Dr. David ist nach der „Frankf. Volksst." wegen seines öffentlichen Auftretens für die sozialdemokratische Partei auf Verfügung des großherzoglichen Ministeriums aus der Liste der hessischen Lehramtsassessoren gestrichen worden. Dr. David hatte sich schon seit Ostern auf unbestimmte Zeit beurlauben lassen, um aus dem Staatsdienst in den Volksdienst zu treten. Die nachträgliche Streichung hat also lediglich die Bedeutung einer formalen Maßregelung. Es ist das bekanntlich nicht der erste Fall politischer Maßregelung in Hessen.

Der Bochumer Verein soll diejenigen seiner Arbeiter besonders belohnen wollen, die ihm 25 Jahre oder länger „treu gedient" haben. Wie Frau Fama behauptet, sollen die Glücklichen die Wahl haben, eine Uhr mit Kette oder 50 Mk. baares Geld anzunehmen. — Die Arbeiter erhalten damit, meint die „Rheinisch-Westfälische Arbeiter Zeitung", noch lange nicht die Summe zurückerstattet, die sie infolge der falschen Einschätzung des Herrn Geheimrath Baare zu viel an Kommunalsteuern zahlen mußten.

Der reine Windmühlenkampf Don Quixotes ist der Kampf, den in Sachsen die Reaktion gegen unsere Partei führt. Die Auflöserei der Versammlungen und Vereine, die Verbote von Sängerfesten und Kinderbelustigungen haben eine Wirkung, die unserer Partei nur förderlich ist. „In allen Fabriken, in allen Gasthäusern," sagt das „Sächsische Volksblatt" in einer Korrespondenz aus dem industriereichen Werdau, „geben die behördlichen Maßnahmen Stoff zu den interessantesten Gesprächen für die Arbeiter her; es agitirt dies vorzüglich, namentlich die jüngeren Arbeiter lauschen mit Begierde den Ausführungen der älteren Kameraden über die neuesten behördlichen Schritte. Auch der Kauf sozialister Schriften nimmt in erfreulicher Weise zu. Hier ist die Bewegung der Arbeiterschaft erfreulicher denn je im Gange."

Die Sozialdemokratie Galiziens hält ihren diesjährigen Kongreß vom 12. bis 15. August in Lemberg ab. Unter den Tagesordnungspunkten befindet sich auch die agrarische Frage und die ländliche Agition.

Meister Timpe.

Sozialer Roman von Max Kretzer.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Im nächsten Augenblick fiel Franz hochmüthig ein:

„Ich weiß nicht, Vater, daß Du Dich noch entschuldigst; Du bist doch hier Herr im Hause. Wenn alte Leute wunderlich sind, so ist damit noch nicht gesagt, daß sie das Recht haben, ihre Nase in alle Dinge zu stecken. Es ist gerade, wie mit den Bären: sie halten ihren langen Winterschlaf, und wenn sie erwachen, wundern sie sich darüber, daß inzwischen das junge Grün hervorgekommen. Ich lasse mir eine derartige Behandlung nicht mehr gefallen! Ich gehöre bereits einer Studentenverbindung an und werde mich bald verloben. . . . In den Kreisen, in denen ich verkehre, schätzt man mich als einen gebildeten, jungen Mann, ich bitte mir daher ein- für allemal aus, das nicht zu vergessen."

Timpe und seine Frau waren über diese Rede so entsetzt, daß sie zwischen Großvater und Enkel traten, als befürchteten sie einen Angriff des Greises. Dieser regte sich nicht von der Stelle, brach aber plötzlich in ein helles Gelächter aus, das sich unheimlich anhörte. Dann sagte er ein über das andere Mal:

„Der grüne Junge will sich verloben, verloben will er sich! Und ist hinter den Ohren noch nicht trocken geworden!"

Nachdem er seinem Spotte genügend die Zügel hatte schießen lassen, zeigte er sein altes ernstes Gesicht. Die erloschenen Augen hatten sich nach der Stelle gerichtet, von wo aus er die Stimme seines Sohnes vernommen hatte. Vornübergebeugt, die beiden knochigen Hände auf die Krücke des Stockes gestützt, stand er unbeweglich da, gleich einer Statue. Es war einige Sekunden lang so still im Zimmer, daß man vermeinte, sein leises Athmen zu hören. Er schien auf etwas zu warten.

„Nun, Johannes, Du giebst Deinem alten Vater keine Genugthuung?"

Der Meister antwortete nicht, aber Karoline glaubte vermitteln zu müssen. „Großvater," sagte sie, „Sie sind aufgeregt. Es ist spät, gehen Sie zu Bett. Er ist doch unser Sohn, er hat Ihnen nichts gethan."

Der Alte rührte sich noch nicht, aber sein Gesicht war immer noch nach Johannes gerichtet. Endlich sagte er langsam, mit erhobener Stimme:

„Du sollst Deinen Vater und Deine Mutter ehren, auf daß es Dir wohlgehe und Du lange lebest auf Erden. . . . Ihr habt vergessen, ihm die Zuchtruthe zu geben — wehe Dir, Johannes, wenn der Tag kommt, wo er, der da steht, vergißt, was Du an ihm gethan hast. . . . Gute Nacht!"

Er drehte sich um und verließ das Zimmer nach dem Flur hinaus, wo er leise stöhnend die Treppe erklomm.

Und auch Franz ging mit kurzen Abschiedsworten. Meister Timpe aber wischte sich verstohlen eine Thräne aus den Augen, wußte aber selbst nicht, wem sie gelte: dem Vater oder dem Sohne.

VIII.

„Erst mein Chef, dann ich."

„Ah, da ist er ja!"

Mit diesen Worten Urban's wurde Franz empfangen, als er das Haus in der Nachbarstraße betreten hatte. Die ganze Familie war im großen Balkonzimmer versammelt, dessen Krystallkrone im Lichterglanze funkelte. An jedem ersten Mittwoch im Monat während der Winterzeit pflegte Frau Urban ihrer Töchter wegen eine kleine Gesellschaft zu geben. Die heutige war die erste, seitdem sie ihren Wittwenstand aufgegeben hatte. An solchen Abenden wurden nur der Familie nahestehende Personen eingeladen, unter denen selbstverständlich die jungen Männer nicht fehlen durften. Es wurde musizirt, gesungen, ein kleiner Scherz arrangirt; man aß und trank gut (eine Beschäftigung, die gewöhnlich am längsten ausgedehnt wurde), klatschte ein wenig, verabredete größere gesellschaftliche Zusammenkünfte, wagte zum Schluß ein kleines Tänzchen und trennte sich erst nach Mitternacht mit der gegenseitigen Versicherung, seit langer Zeit ein derartiges Amüsement nicht genossen zu haben — eine Redensart, die jeder so nachdrücklich äußerte, als wollte er das Recht ihrer Erfindung für sich in Anspruch nehmen.

Seitdem Urban Herr im Hause war, hatte er die Absicht, die Gesellschaften zu jener Höhe zu erheben, die seiner Meinung nach der Klang seines Namens erforderte. Die schlicht-bürgerlichen Familien, mit denen seine Frau seit vielen Jahren eng befreundet war, behagten ihm nicht mehr. Mit dem Gelde, das die neue Ehe gebracht hatte, war ein kleiner gesellschaftlicher Größenwahn bei ihm eingezogen. Baute er nicht eine riesige Fabrik, hoffte er nicht alle kleinen Konkurrenten tot zu machen, Reichthümer auf Reichthümer zu häufen? Was konnte ihm also dereinst fehlen? Gleich seinem langen Schlingel von Lehrling träumte er bereits mit offenen Augen von einem Kommerzienrathstitel, diversen Orden und einem ewigen Denkmal in der industriellen Entwickelung seines Landes.

Es war überhaupt merkwürdig, wie in vielen Dingen Herr Ferdinand Friedrich Urban, dessen Schädel bereits hin und wieder die lichten Stellen der Erkenntniß durch das Haar schimmern ließ, mit dem kaum flügge gewordenen

Zur Kennzeichnung der Unternehmenspraxis veröffentlicht das „Hamb. Echo" nachstehendes Schriftstück, das die Burger Schuhfabrikanten gelegentlich des Streiks dieses Jahres in Anwendung brachten und das von einem Freund des Blattes, dem es zufällig in die Hände gerathen, übermittelt wurde:

Burg, im April 1894.

Aus umstehenden Zeitungsausschnitten des hiesigen „General-Anzeiger" werden Sie zur Genüge ersehen, welche Zustände unter der hiesigen Arbeiterschaft, speciell aber in unserer Branche am hiesigen Platze Eingang gefunden haben.

Leider müssen wir die traurige Thatsache eingestehen, daß dieselben nicht nur bei genannter Firma Platz gegriffen haben, sondern daß wir sämmtliche Unterzeichneten ebenfalls in der empfindlichsten Weise davon betroffen sind. Die Firma C. T. u. C. steht abermals vor einer Arbeitseinstellung seitens der Arbeiter und haben wir uns demnach veranlaßt gefühlt, der Willkür der Arbeiter energischen Riegel vorzuschieben und uns mit der Firma C. T. u Cie. solidarisch erklärt. Unsere Abmachungen gingen dahin, falls die Arbeiter gen. Firma ihre Kündigung bis Mittwoch Abend nicht zurücknehmen, sich die Unterzeichneten gezwungen sehen, ihren Arbeitern das Arbeitsverhältniß in gesetzlicher Form also 14 Tage aufzukündigen und nicht früher aufnehmen zu lassen, bis nicht die Arbeiter der Firma C. T. u. Cie. ebenfalls die Arbeit wieder aufgenommen haben. Laut Absprache erfolgte die Kündigung heute Vormittag, welche aber von den Arbeitern dahin beantwortet wurde, daß dieselben die Arbeit in sämmtlichen Fabriken der Firma mit Ausnahme der Firma C. T. u. Cie. sofort niedergelegt haben

Die Zahl der streikenden Arbeiter dürfte reichlich 6—700 betragen und können wir in Folge bester Informationen bestimmt annehmen, daß sofort ein großer Theil der unverheiratheten Arbeiter auf das Nachsuchen von Arbeit an außerhalb liegende Fabriken verwiesen werden sollen, um so den Streik recht lange aushalten zu können, bezw. die Wiedereinstellung p Schmutzler zu erzwingen, wobei zu gleicher Zeit die Annahme des Neunstundenarbeitstages bezw. eine 25prozentige Lohnerhöhung zur Bedingung gemacht wird. Bei Lage der heutigen Schuhindustrie sind dies Forderungen, die kaum noch erfüllt werden können, dazu kommt noch, daß hier das Exempel statuirt und nachher auch in allen anderen Schuhfabriken Deutschlands durchgesetzt werden soll. Der Kampf wird voraussichtlich hier ein sehr harter werden, so daß wir uns veranlaßt sehen, auch ihre Hülfe in Anspruch zu nehmen, soweit Sie uns dieselbe gewähren können, und gestatten uns gleichzeitig, ein spezielles Verzeichniß sämmtlicher Arbeiter bezw Arbeiterinnen beizufügen, wovon Sie gefälligst bei vorkommenden Fällen den ausgiebigsten Gebrauch zu machen bitten und bei richtiger Verwendung solchen Arbeitern auch den richtigen Bescheid geben zu können. Genehmigen Sie im Voraus unseren besten Dank für Ihre freundliche Unterstützung und sind wir auch gern bereit, falls auch Sie 'mal von ähnlichen Fällen heimgesucht werden, Ihnen unsere Hülfe voll und ganz zur Verfügung zu stellen. Betreffs Lohnfragen u. s. w. stehen wir mit jeder Auskunft gern zu Diensten, zumal dieselben hier eine Höhe erreicht haben, die eine Steigerung nicht mehr zulassen.

Hochachtungsvoll

Dodermann u. Hönen. Conrad Tack u. Cie.
Gleiche u. Grabow. A. Krojanker. Hoemen u. Co.

Aus Nah und Fern.

Robert unter dem Bette. Bei einer Modistin im Potsdamer Viertel zu Berlin verkehrte oft in seiner freien Zeit ein junger Maler. Eines Nachmittags erhielt die Modistin einen Besuch von zwei Kundinnen. Der Verehrer hatte ein Interesse daran, von den beiden jungen Damen nicht gesehen zu werden, und kurz entschlossen wurde er mit Einverständniß der Modistin unter dem Bette geborgen. Die Damen ließen sich bei ihrer Schneiderin längere Zeit nieder. In ihrer Begleitung, so erzählt das Berliner „Intelligenzblatt", befand sich auch ein Teckel, der im Zimmer bald den „Dachs" unter dem Bette gewittert hatte. Nun begann er einen wüthenden Angriff auf den Versteckten auszuführen. Die Situation war für die Schneiderin eine äußerst unangenehme, der Teckel, dem der Maulkorb abgenommen worden war, begnügte sich nicht mehr mit dem Bellen, sondern biß wüthend auf den „Dachs" ein. In dieser Situation konnte es der Don Juan denn nicht länger aushalten, und um sich seines Angreifers zu entledigen, kroch er endlich unter dem Bette hervor. Das Erstaunen war beiderseitig groß. Die beiden Damen riefen: „Was, Robert, Du hier!" Der Gefragte hatte nun weiter keine Entschuldigung, sondern gab resignirt den Thatbestand zu. Die Folge war, daß das Verhältniß des jungen Malers zu seiner Braut sofort gelöst wurde. Die Modistin verliert voraussichtlich anläßlich dieser Affaire nicht allein ihren Anbeter, sondern auch ein paar Kundinnen.

Beim Oeffnen einer Granate verunglückten auf dem Schießplatz in Hagenau, wie die „Straßburger Post" mittheilt, 2 Geschoßsucher. Einer wurde von Sprengstücken zerrissen, der andere verwundet. Der Verwundete und der Todte, der übrigens vor fünf Jahren bei einem ähnlichen Vorfall schon seine linke Hand verloren hatte, waren dabei, in ihrer Wohnung in Schirrheim einen Zünder der neuen Sprenggranaten aufzuschrauben. In diesen Zündern befindet sich eine Masse, die lange Zeit geheim gehalten wurde und unter den Schirrheimer Kugelsuchern nur als „das Geheimniß" bekannt ist. Diese Masse ist außerordentlich leicht und mit ungeheurer Wirkung explosionsfähig. Der nunmehr Todte glaubte, daß auf der Zündmasse sich Sand befinde und wollte diesen mit einem Streichhölzchen wegkratzen. „Plötzlich gab es einen gewaltigen Krach", so berichtete der überlebende Verwundete, „und mein Kamerad wurde vom Tische, an dem wir waren, fortgerissen. Die Sprengstücke waren ihm in den Leib gedrungen und hatten diesen vollständig aufgerissen. Er war sofort todt. Mir war es einen Augenblick, wie wenn ich selbst schon todt wäre. Dann aber sah ich, daß meine Brust wie ein Sieb viele Löcher hatte, aus denen das Blut hervordrang." Der Zustand des Mannes soll nicht sehr bedenklich sein.

Standesamtliche Nachrichten

vom 29. Juli bis 4. August 1894.

Geburten.

a) Knaben. Namen und Beruf des Vaters.

Juli. 24. Füsilier Johannes Hermann Wilhelm Sager. Handelsmann Friedrich Wilhelm Tietz. 25. Arbeitsmann Heinrich Löberich. Arbeitsmann Heinrich Christian Ernst Röntpage. 27. Straßenreiniger Heinrich Hans Wilhelm Moldt. 28. Stellmachergeselle Jochen Heinrich Matthias Marbfeldt. 29. Arbeitsmann Karl Heinrich Friedrich Fick (Krempelsdorf). Tischler Johannes Hermann Heinrich Neppenhagen. Arbeitsmann Johann Joachim Ernst Braasch. 30. Briefträger Johann Georg Christian Roden. Arbeitsmann August Friedrich Baenk. Bürstenmachergehülfe Johann Eduard Lenz. August. 2. Schlosser Otto Martin Wilhelm Capell (Wilhelmshöhe). Arbeitsmann Friedrich Joachim Heinrich Bruhn. 3. Hafenarbeiter Johannes Heinrich Wilhelm Westphal. 4. Controlbeamter der Hanseatischen Versicherungsanstalt Ludwig Friedrich Carl Vagt.

b) Mädchen. Namen und Beruf des Vaters.

Juli. 20. Arbeitsmann Johann Jochim Nicolaus Schröder. 22. Schlachter Carl Johann Friedrich Schröder. 24. Tischlermeister Wilhelm Heinrich Diederich Thiede. 25. Gelbgießergeselle Johann August Max Fehse. 26. Schneidergeselle Karl August Arndt. 27. Arbeitsmann Joachim Heinrich Ludwig Bahr. 28. Postsekretär Friedrich Hugo Claussen. Tischlermeister Georg Friedrich Heinrich Hildebrandt. 29. Arbeitsmann Johann Heinrich Rehwoldt. Bürstenmachergeselle Heinrich Johannes Theodor Simon Meyer. Kaufmann Otto Karl Hermann Reinhardt. Arbeitsmann August Metschulat. Maler Hermann Heinrich Theodor Beiss. 30. Matrose Wilhelm Gustav Ludolf Eckmann. Arbeitsmann Johann Nicolaus Hermann Hoffmann gen. Wulff. 31. [illegible] mann Joachim Peter Heinrich Bollow. August. 1. Else [illegible] Jakob August Adolph Valentin (Wilhelmshöhe). Arbei[illegible] Johann Heinrich Wilhelm Piepjung. 3. Arbeitsmann [illegible] Christian Wilhelm Ernst Mundt. Arbeitsmann Hans [illegible] Schnor

Sterbefälle.

27. Juli. Franz Johannes Heinrich Freitag, 5 Mon. [illegible] helmshöhe.) Anna Victoria Charlotte Marie Honig, 2 [illegible] 28. Auf der Seereise von St. Petersburg nach Lübeck: Ludwig Hans Joachim Evers, 50 J. 29. Catharina Maria [illegible] beth geb. Starck, Ehefrau des Schänkwirths Heinrich [illegible] Ahrens, 42 J. Alex Eduard August Carlsson, 10 Mon. [illegible] Caroline Sophia Charlotte geb. Schäfer, Ehefrau des Schän[illegible] Johann August Christian Köhler, 44 J. Maria Sophia [illegible] frei, 16 J. Carl Hermann Hans Ziethen, 1 Mon. 30. [illegible] Ludwig Westfahl, 1 Mon. Anna Wilhelmine Henriette [illegible] Bernbeck, 3 Mon. Johann Heinrich Georg Maschmann, 2 [illegible] Anna Christine Henriette geb. Niff, Wittwe des Schlossers [illegible] Friedrich Niemann, vorher verwittwete Schnell, 82 J. [illegible] Knabe, 1 Tag, V.: Briefträger Johann Georg Christian [illegible] Maurer Carl Friedrich Johann Langfeld, 58 J. Carl [illegible] Joachim Heinrich August Horstschäfer, 1 J. Wilhelmine [illegible] Georgine geb. Rothländer, Ehefrau des Erdarbeiters [illegible] Jochen Heinrich Simon, 35 J. 1. August. Stud. jur. He[illegible] Friedrich Höhnk, 22 J. Hilda Paula Helene Diedrichs, [illegible] Arbeitsmann Max Heinrich Friedrich Wille, 35 J. Else [illegible] Wilhelmine Hansen, 3 Mon. Anna Auguste Henriette [illegible] 9 Mon. Heinrich Carl Christian Oldenburg, 9 J. Carl [illegible] Gottfried Fick, 1 J. 2. Cathinka Bertha Emma geb. Voge, [illegible] frau des Tischlergesellen Ulrich Carl Friedrich Lucht, 23 J. [illegible] Johannes Carl Beuck, 2 J. Otto Carl Theodor Kroll, [illegible] Arbeitsmann Hans Hinrich Graeve, 52 J. Laternenwärter [illegible] rich Peter Jochim Evers, 68 J. Albert August Friedrich [illegible] 11 Mon. 3. Johannes Georg Friedrich Danielsson, 10 [illegible] Aufseher des Werk- und Zuchthauses zu St. Annen Heinrich [illegible] helm Fick, 51 J. Gastwirth Heinrich Hermann Friedrich St[illegible] 61 J. 4. Ida Bertha Johanna Hidde, 2 Mon. Ein [illegible] 7 Stunden, V.: Controllbeamter der Hanseatischen Versiche[illegible] anstalt Ludwig Friedrich Carl Vagt.

Angeordnete Aufgebote.

30. Juli. Maurergeselle Christian Theodor Johannes [illegible] Hermann Buhmann und Karoline Marie Elisabeth Ba[illegible] Gymnasial-Oberlehrer Carl Christian Wilhelm Langhans zu [illegible] stadt und Emilie Auguste Katharine Prieß. Drechslergeselle Fr[illegible] August Burkhardt und Johanna Maria Friederike Wilms[illegible] Schneider Theodor Frerichs Janssen und Luise Christine S[illegible] Meyer. Pianist Ernst Wilhelm Rudolph Börner zu Leipzig-R[illegible] und Aloisia Fischer zu Dörnsdorf. 1. August. Schmiede[illegible] Wilhelm Gotthard Carl Wesselkamp und Elisabeth Anna [illegible] geb. Bartky, des Matrosen Alexander Piskunen Wittwe. [illegible] an St. Jakobi Johannes Hermann Friedrich Evers und [illegible] Plitt. 2. Wagenschieber Friedrich Johann Carl Wilk und [illegible] Sophie Christine Dorothea Dahl zu Rehna. Hausdiener He[illegible] Klaus Scheel und Ellen Juliane Henriette Maria Elisabeth [illegible] mann. Dampfschiffsmaschinist Franz Martin Heinrich We[illegible] und Henriette Maria Catharina Kock. Halbhufner Johann He[illegible] Friedrich Klempau zu Krummesse lauenb. Anth. und Katharina [illegible] Emma Heuer zu Krummesse lüb. Anth. 3. Klempner W[illegible] Carl Gottfried Torbahn und Auguste Marie Doris Dorothe[illegible] zu Grevesmühlen. 4. Königlicher Stabs- und Bataillon[illegible] Robert Carl Johannes Stoldt zu Neumünster und Christin[illegible] riette Elsa Woelfel. Zimmermann und Bauunternehmer He[illegible] Friedrich Schunck und Magdalena Catharina Dorothea Wi[illegible] Schwerin Tapezier und Dekorateur Hinrich Mohr und Ch[illegible] Friederike Wilhelm. geb. Claussen, des Tischlers Ludw. Steffens[illegible]

Eheschließungen.

31. Juli. Zuschneider August Bubelweit und Amalie [illegible] Wilhelmine Sonnberg. Arbeiter Per Johan Petersson zu [illegible] dorf und Elise Christine Marie Schacht. Elementarlehrer He[illegible] Heinrich Carl Wentorf und Elise Dorethea Henriette geb. S[illegible] berg, des Lehrers Claus Gottfried Carl Johannes Bur[illegible] Wittwe. 3. August. Kutscher Otto Wilhelm Ammon und [illegible] Amalie Rudat zu Groß-Steinrade. Arbeiter Hinrich He[illegible] Spindler gen. Schaefer und Agneta Dorothea Catharina [illegible] Davitsen, des Arbeiters Heinrich Theodor Matthias Do[illegible] Wittwe. Arbeiter Karl August Rausch und Magdalene Wilh[illegible] Elisabeth Pehrson. 4. Nieter Franz Ludwig Wilhelm Zahn[illegible] Friederica Elise Catharina Witt.

Franz Timpe sympathisirte. Der kluge Geschäftsmann hätte keine Welterfahrung besitzen müssen, um nicht zu bald das Streberthum in dem angehenden Kaufmanne zu entdecken. Aus manchem gewitztem Einfall, den Franz im Kontor bekam, sprach so viel gesunder Menschenverstand, daß der Fabrikant mit der Zeit vor dem jungen Manne eine gewisse Achtung bekommen hatte, die noch dadurch gesteigert wurde, daß Franz an guten Manieren und Bildung den meisten seiner Kollegen weit überlegen war. Und nicht zuletzt fühlte er sich durch die hübsche Erscheinung Timpe's junior gefesselt. Mit wenig Worten: es war ein gewisses instinktives Gefühl der Zusammengehörigkeit, das den kleinen Chef und seinen in die Höhe geschossenen Lehrling leitete, bei jeder Gelegenheit ihre Weisheit auszutauschen und wie zwei Menschen zu verkehren, deren Zuneigung den Unterschied der Jahre und den Abstand ihrer sozialen Stellung vergessen macht.

So war es denn erklärlich, wenn Urban Franzens Eintreten mit einem kleinen Artilleriefeuer von Worten begrüßte, das hauptsächlich darauf hinauszielte, aus dem jungen Manne eine gewichtige Person zu machen. Das rothseidene Taschentuch wie eine Flagge in der Hand schwingend, eilte er ihm sofort entgegen, nahm ihn unter den Arm und schritt auf die fremden Herrschaften zu, um ihn vorzustellen. Und Franz, der diese Auszeichnung zu schätzen wußte und dadurch sicher gemacht wurde, verbeugte sich vor den Damen sehr galant, lächelte ganz verbindlich und küßte der Frau vom Hause die Hand. Jedesmal, wenn er wieder zurückschnellte und sich empor gerichtet hatte, betrachtete er kokett die Spitzen seiner glattsitzenden Handschuhe und gab sich die möglichste Mühe, mit einer Augenverrenkung die Wiederspiegelung seines eigenen Ich's in einem Krystalltrumeau zu erhaschen, der hinter ihm das Bild des Abends zurückstrahlte.

Sämmtliche Anwesende saßen zerstreut in dem großen Salon umher; die jungen Leute etwas entfernt in den äußersten Ecken und die älteren im Halbkreis um Frau Urban, die ganz in schwarze Seide gekleidet, äußerst imponirend sich ausnahm. Zu ihrer Rechten sitzend, in eine bauschige, blaßroth Robe gehüllt, die den Lehnstuhl förmlich vergrub, machte sich Frau Ramm, die Gattin des Dachpappenfabrikanten in der Köpnickerstraße bemerkbar. Ihr auffallend kleines Gesicht zeigte so gesunde, rothe Wangen, daß man es erst mit einiger Mühe aus dem Gewirr von gleichfarbigen Spitzen und Busenschleifen heraus erkennen konnte. Wenn sie sprach, lispelte sie nur, so daß die meisten ihrer Worte verloren gingen und sie aus alter Gewohnheit, ohne daß sie gefragt wurde, jeden Satz dreimal wiederholte. Der große, mit Federn besetzte Atlasfächer bewegte sich schwirrend wie ein Riesenschmetterling auf und ab, wobei in den weiten Aermeln ein sehr knöcherner Unterarm sich zeigte, der den stillen Kummer ihres Gemahls bildete. Dieser selbst, ein hagerer, langer Herr, der, bevor er sich in das Gespräch mischte, seine Frau ausreden ließ, stand hinter ihr, auf die hohe Lehne eines geschnitzten Stuhles gestützt, und nickte sehr verbindlich nach jedem Worte, das Frau Urban zu ihm sprach, sodaß auf die Dauer die Aehnlichkeit mit einem riesigen Spaßvogel des Berliner Weihnachtsmarktes nicht ausgeschlossen bleiben konnte. Er hielt sich äußerst zurück und wagte selten eine eigene Meinung. Eingeweihte behaupteten, diese Neutralität hinge mit der Thatsache zusammen, daß Frau Kirchberg, gewordene Frau Urban, eine erste Hypothek auf seinem Grundstücke besitze, deren Kündigung jeden Tag erfolgen könne.

Außerdem gehörten zu diesem Cercle noch drei andere Ehepaare: ein sehr vermögender Weingroßhändler nebst Frau, dem man sein Gewerbe sehr deutlich an der Nase ansah, und welcher bei jeder neuen Zusammenkunft die heilige Versicherung bereit hatte, daß Paris, wo er einige Jahre gelebt hatte, unbestreitbar die großartigste Stadt der Welt sei; ein korpulenter, sehr für Kunst schwärmender Rentier mit seiner Gattin, die in Verzückung gerieth, wenn ihr Mann sprach, und ein reicher Tuchhändler aus der Königsstadt, dessen viel jüngere Ehehälfte ihm an Bildung weit überlegen war und daher jeden günstigen Moment benutzte, bei geistreichen Gesprächen für ihren Mann das Wort zu ergreifen. Dieser gab dann den Kampf sehr bald auf und zog sich in eine stille Ecke zurück, wo er in Gesellschaft des Weingroßhändlers über die Verfälscher des edlen Rebensaftes das Todesurtheil fällte und ein Glas nach dem anderen leerte. Der [illegible] glaubte dann den Augenblick gekommen, der eine [illegible] reichung seines Preiskourantes nothwendig mache. [illegible] Tuchhändler versprach zu bestellen, that es aber nie[illegible] Er besaß bereits eine ganze Kollektion derselben Ka[illegible] „Soll ich einmal meiner Frau imponiren und eine [illegible] halten?" sagte er dann in seliger Stimmung. — „[illegible] Sie es lieber nicht. Die Wirkung dieses Weines, [illegible] aus meinen Kellnern stammt, ist unberechenbar. [illegible] könnten in Schwung kommen und heute nicht mehr [illegible] hören," rieth der Weinhändler ihm ab. Man trank [illegible] ruhig weiter.

Interessant für den Schönheitsenthusiasten war [illegible] falls nur die jüngere Generation, die größtentheil[illegible] enger Beziehung zu der älteren stand. Fräulein T[illegible] Ramm, die intime Freundin Emma's, pflegte an so[illegible] Abenden gesprächiger zu sein und den jungen Mä[illegible] gegenüber viel von ihrer Schüchternheit zu verlieren. [illegible] Mutter hegte in derartigen Minuten die größten [illegible] nungen und verfolgte sie mit leuchtenden Blicken, so[illegible] sie wahrnahm, daß einer der jungen Männer ein läng[illegible] Gespräch mit ihr angeknüpft hatte.

„Sehen Sie nur, meine Liebe," sagte sie dann [illegible] zu Frau Urban, „sieht meine Therese nicht reizend [illegible] Sie wird gewiß noch einmal eine glänzende Pa[illegible] machen."

Der Weingroßhändler hatte seinen Sohn mitgeb[illegible] einen sehr liebenswürdigen, blondgelockten jungen M[illegible] der in einem Konservatorium Musik studirte, den ga[illegible] Abend über von Beethoven schwärmte und sehnsü[illegible] auf den Augenblick wartete, wo die Damen ihn [illegible] fordern würden, sich an's Piano zu setzen, um von [illegible] Kunstfertigkeit etwas zuhören. Ramm's glänzten eben[illegible] durch einen Sohn, der Komtorist im Geschäfte [illegible] Vaters war, eine ausgezeichnete Kenntniß der Dachpa[illegible] fabrikation besaß und die Angewohnheit hatte, fortwä[illegible] an seinem Schnurrbart zu kauen — eine unausste[illegible] Beschäftigung, der er bereits den Verlust eines Th[illegible] seiner Manneswürde zu verdanken hatte. Die ju[illegible] Damen fanden das abscheulich, während Frau Ramm [illegible] mit seiner Nervosität entschuldigte. (Forts. folgt)

Verantwortlicher Redacteur: Otto Friedrich. — Druck und Verlag: Friedr. Meyer & Co., beide in Lübeck Große Altefähre 35 37